

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Orts girokasse
der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbe-
bank, Bankhaus Elchhorn & Co., Kommunalständische Bank.



Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 6,80, monatlich 2,10 M. frei Haus.
Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 40 Pfg., von auswärts 45 Pfg.,
Vermietungen, Stellengesuche 55 Pfg., Reklameteil 1 M.

Die Besetzung Schlesiens und Westpreußens.

Dänische „Spek“-Propaganda.

Dem „Berliner Börsen-Courier“ wird aus Flensburg geschrieben: „Vor dem Kriege war die dänische Propaganda in Nordschleswig eine Kulturpropaganda; die Gründe, die jetzt die Meinungen der Abkömmlinge beeinflussen sollen, sind nicht mehr aus dieser Kulturpropaganda genommen. Das materielle Interesse soll die geistige Entscheidung, ob jemand im Verbands des großen deutschen Kulturkreises verbleiben will oder sich Dänemark anschließen soll, entscheiden. Ich habe den Eindruck, daß die Plattform des geistigen Kampfes von den Dänen mit Bewußtsein verlassen ist. Man kann nicht annehmen, daß politische Kämpfe auf heimatstreuem Boden immer mit sachlicher Größe durchgeführt werden, die laute Rede schlägt noch immer die Sachlichkeit tot, aber selbst in dieser Zeit, an Scham fast noch ärmer als an Lebensmitteln, sollte keine politische Partei die Not eines Volkstammes mit jüdischer Offenheit ausnützen, um die Gewissen zu kaufen. Man sagt nicht: Du bist dänischen Blutes, du mußt dich mit dem Bande deines Stammes vereinigen; man sagt: Gleich, wer du bist, du wirst es in Dänemark besser haben.“

Was man dann mit diesen Staatsbürgern, die man durch fruchtlose Propaganda um ihren inneren Halt und ihre Menschwürde betrogen hat, anfangen will, das scheint diesen Tagesherren, die kaum auf Monate sorgen, gleichgültig. Es ist möglich, daß es vielen Nordschleswigern für die nächsten Jahre im Verbands des dänischen Staates besser gehen wird als in dem schwer ringenden Deutschland. Aber der Tag wird sein, da es bitterliche Reue geben muß, daß man zu einem Kleinstaat gehört, und nicht zu einer gewaltig sich regenden Großmacht. Es gibt kaum jemanden von unseren Feinden, der nicht glaubt, daß Deutschland seine schwere Zeit überwinden wird. Das ist keine Phrase, man braucht nur mit geschulten Ausländern, die England und Frankreich nach dem Kriege kennen, zu reden, um immer die gleiche Überzeugung zu hören: Deutschland hat mehr Möglichkeiten, als es selbst weiß.

Man ist nicht zufrieden mit Deutschland, die Nordmark sei stiefkind gewesen; ja, aber diese Nordmark hat ihren großen Aufschwung mit Deutschland zusammen genommen. Bekanntlich sagt der deutsche Osten auch, er sei zurückgesetzt, aber auch die Rheinlande klagen, man vernachlässige ihre Not, und Berlin, das arbeitende Berlin sagt, es sei nie Verständnis für seine große Lebensmittelpnot gewesen, in der Provinz sei alles reichlich vorhanden, Berlin hungere. Sie haben alle zu tragen, es ist die Wahrheit, gemeinames Tragen macht Lasten leichter, deutsche Schultern sind es hier und dort.

Die materiellen Gründe. „Flensburg wird unter Dänemark einen fabelhaften Aufschwung nehmen.“ Warum eigentlich? Wird die Konkurrenz von Rendsburg Flensburg zu Liebe ausgeschaltet werden? Wird es angenehmer sein, die Grenze im Süden vor der Stadt zu haben als im Norden? Ist die Einrichtung eines Freihafens für den Deutschland die Mittel bereitgestellt hat, nicht eine Sicherheit für den Aufschwung trotz der vielleicht näheren Grenze? Von der Balutia ist es schon stiller geworden, weil sich immer deutlicher zeigt, daß Dänemark nicht in der Lage ist, die Vermögensschädigung durch Unteraufbau von Markt in Krone zum Vorrang für das neue Gebiet großzügig durchzuführen. Es übersteige die Leistungsfähigkeit des kleinen Landes.

Die Grenzlinie der ersten Zone zur zweiten ist mit Berechnung so gezogen, daß sich wirtschaftliche Schwierigkeiten ergeben müssen. Wenn aber Band und Stadt sich selbst treu bleibt und tatsächlich nur die Dänischen dänisch stimmen, dann wird sich die Internationale Kommission der Würdigung der Tatsache kaum verschließen können, zumal im Schoße der Kommission die Ansicht, daß alles noch fließend sei, vorhanden

sein soll. Jedenfalls ist aus Äußerungen zu entnehmen, daß der deutsche Charakter eines bedeutenden Teiles auch der ersten Zone, namentlich Tonberns, der Kommission nicht unbekannt ist. Bei dem Empfang am Montag nachmittag, als die neuernannten stellvertretenden Beamten vorgestellt wurden, machten Herr Marling, der englische Vorsitzende, und die sich sehr liebenswürdig gebenden skandinavischen Herren keinerlei Unterschied in der Begrüßung zwischen Deutschen und Dänen, während der französische Vertreter, Herr Claudel, von uns in Deutschland einmal als Dichter verwöhnt und geehrt, in seinem Benehmen den Deutschen gegenüber die Grenze der Frostigkeit weit überschritt. Der englische Generalsekretär Bruce Wright fließend deutsch, ihm wird Ungeist und Sinn für Objektivität nachgesagt. Ausdrücklich sei aber vor Schlüssen aus diesen Andeutungen gewarnt.

Es wird in diesen Tagen darauf ankommen, daß noch einmal die Gewissen geschärft werden, und daß man im Reich sich mit neuer Liebe der Nordmark erinnert und sie das Gefühl der Gemeinschaft stark empfinden läßt. Es geht nicht um Spek, sondern um das Schicksal deutscher Menschen, und man wird gereizt sein, in dem Resultat dieser Abstimmung den Grad der Neuaufklärung deutschen Volkes überhaupt zu lesen. Wir können keine Spekulative, wie die Dänen, schiden, aber den Glauben an die deutsche Sache stärken und den Willen zeigen, in Bräutlichkeit zusammen den Weg nach aufwärts zu gehen, das können wir.“

Trennungslösung der Schleswig-Holsteiner.

Berlin, 2. Februar. Im Plenarsitzungsssaale des preussischen Abgeordnetenhauses fand eine vom Deutschen Ausschuss für das Herzogtum Schleswig veranstaltete Kundgebung statt. Saal und Tribünen waren überfüllt. Es sprachen Abgeordnete aller Parteien. Zum Schluß wurde eine Entschließung angenommen, in der es heißt:

„Die am Vorabend der ersten Abstimmung vereinten schleswig-holsteinischen Männer und Frauen aller Parteien legen nachmals feierlichst Verwahrung ein gegen den Gewaltfrieden, der breite Schichten des deutschen Volkes verewaltigt und ihnen die heilige Heimat zu zerreißen droht. Parret aus ihr Brüder und Schwestern in der Nordmark! Wir vergessen Euch nicht, wir kommen zu Euch. Das Unrecht, das man Euch antun will, werden wir nie vergessen. Wir waren in dieser letzten Stunde Dänemark und der Entente-Länder Gewalttätigkeit, den Bogen zu überspannen. In unerklärlicherm Vertrauen sind unsere Augen auf die Zukunft gerichtet. Mögen heute fremde Mächte deutsches Recht mit Füßen treten, was deutsch ist, wird deutsch bleiben!“

Die Besetzung Oberschlesiens.

Die ersten Entente-Truppen in Oberschlesien.

Breslau, 2. Februar. Das Generalkommando des 6. A.-K. teilt mit: Die ersten Transporte der Entente-Truppen sind am 31. Januar vormittags planmäßig in die erste Räumungszone des ober-schlesischen Abstimmungsgebietes (Kreis Pleß) eingetroffen. Die Transporte für die folgenden Tage sind im Anrollen. Unsere Truppen verlassen, entsprechend dem Einkürfen der Entente, die einzelnen Kreise des Abstimmungsgebietes. Alle Gerüchte über Nichtent-treffen der Entente-Besatzungen und vorzeitiges Ab-rücken unserer Truppen entbehren jeglicher Grund-lage.

Breslau, 2. Februar. Das Generalkommando des 6. A.-K. teilt mit: Die Räumungszone 2 des Abstimmungsgebietes Oberschlesien (Kattowitz-Königs-Hütte) wurde am 1. Februar ohne Zwischenfall geräumt.

Die Besetzung von Kattowitz.

Kattowitz, 2. Februar. Gestern mittag trafen hier die französischen Besatzungsgruppen ein. Sie tragen auf den Achseln die Nummer 24 und alpine Mützen. Einem vorbeikomenden Deutschen wurde von einem französischen Kommando auf Befehl des führenden Offiziers eine Ehrenbezeugung erwiesen. Es wurden Plakate angeschlagen, unterzeichnet von der internationalen Kommission, durch die die Beamtenschaft zum Gehorsam verpflichtet und die Bevölkerung zu einem vernünftigen Benehmen ermahnt wird. Die Gerichte, daß Hallertruppen in französischen Uniformen einziehen würden, hat sich in Kattowitz bisher nicht bestätigt. Allerdings sollen mit den französischen Truppen Beamte aus dem polnischen Industriegebiet herübergekommen sein.

Polnische Truppen in Oberschlesien?

Berlin, 2. Februar. Die „B. Z.“ am Mittag* meldet aus Pleß: Von zuverlässiger Seite erfahren wir, daß von der in Pleß eingetroffenen französischen Besatzung in Stärke von 250 Mann nicht nur der größte Teil der Mannschaften, sondern auch ein großer Teil der Offiziere polnisch spricht. Es bestätigt sich so die Befürchtung, daß polnische Truppen in französischer Uniform zur Besatzung für Oberschlesien verwendet werden.

Deutsche Kundgebungen.

Beuthen, 2. Februar. Heute mittag 12 Uhr rückte hier ein Trupp von etwa 50 französischen Reitern ein, die für Larnowitz bestimmt sind. Zum Empfang am Bahnhof hatten sich viele polnische Vereine (Männer, Frauen und Kinder) mit ihren Fahnen und Musikkapellen eingefunden und geleiteten die Truppen unter Absingung polnischer Lieder durch die Straßen. Da heute Feiertag ist, wimmelte die Straßen von Schaulustigen, meist polnisch sprechenden Oberschlesiern. Die Stimmung ist erregt. Verschiedentlich kann es zu kleinen Zusammenstößen zwischen Deutschen und Polen. Am Marktplatz wurde ein Häuflein Gymnastikanten von den Polen angegriffen und auseinandergetrieben, weil sie „Deutschland, Deutschland über alles“ gesungen hatten.

Das Wolffsche Telegraphen-Bureau berichtet hier: Eine Bergkapelle spielte beim Empfang das Lied: „Nicht ist Polen nicht verloren“, worauf sich der Zug durch die Straßen der Stadt in Bewegung setzte. Auf die polnischen Lieder, die von seiten der polnischen Vereine angestimmt wurden, antwortete die nach Tausenden zählende Menschenmenge mit dem Lied „Deutschland, Deutschland über alles“, und durchzog, immer wieder deutsche Weisen anstimmend, die Straßen.

Die polnische Absperrung gegen Osten.

Nur Kohlen- und Lebensmittelzüge dürfen passieren.

Berlin, 2. Februar. Wie wir erfahren, funktioniert die Verbindung nach dem Osten über Schneidemühl hinaus überhaupt nicht mehr. Das polnische Militär sperrt alle früher deutschen, jetzt polnischen Bahnhöfe, und läßt mit geringen Ausnahmen überhaupt keine Züge mehr durch. Nur Kohlen- und Lebensmittelzüge dürfen die Sperre passieren. Sie wird begründet mit Passschwierigkeiten; es heißt aber, daß die Polen eine gewisse Zeit vom Vordringen des übrigen Reiches abschließen wollen. Es soll versucht werden, über Danzig den Verkehr nach dem Osten aufrechtzuerhalten. Viel Hoffnung, daß es möglich sein wird, besteht nicht. Dieses Absperrn des Gebietes kann zu schweren wirtschaftlichen Schädigungen des deutschen Handels führen, weil auf den deutschen Bahnhöfen eine große Anzahl Nachnahmeseudungen für den Osten stehen. Die polnische Mark ist der deutschen gleichge-

Welt, und die Devisenunterschiede, die infolge der Kursdifferenzen während der Absperrung entstehen, müssen von den deutschen Kaufleuten getragen werden. Gegen die Absperrung hat der Reichsminister beim Auswärtigen Amt einen Protest zur Weitergabe an die polnische Regierung eingereicht.

Thorn, 2. Februar. Die polnische Militärbehörde hat den Besatz der „Thornener Zeitung“ geschlossen, weil sie in Artikeln Verleumdungen des polnischen Militärs enthält. Die Hindenburg-Gasse vor dem Götter Tor ist abgebrochen worden. In Schwes wurde das Kaiser-Wilhelm-Denkmal von den Polen umgeworfen.

Die Uebergangszeit in Danzig.

Berlin, 2. Februar. An zuständiger Stelle wird folgendes erklärt: Die Regierung in Danzig kommt für den bisherigen Regierungsbezirk nur noch als Verwaltungsstelle in Betracht. Der Bezirk an sich ist als aufgelöst anzusehen. Die Danziger Regierung beschäftigt sich nur mit Angelegenheiten des Freistaatsgebietes und wird diesen solange verwalten, bis durch die verfassungsgebende Versammlung eine endgültige Regierungsform festgestellt sein wird. Die Leitung der freistaatlichen Geschäfte liegt in den Händen des Oberregierungsrates v. Kamede. Das Wirtschaftsamt, das die erste in Funktion tretende Freistaatsbehörde ist, untersteht dem Verwalter des Freistaates, später dem Oberkommissar, und hat als Aufgabe die Versorgung der Bevölkerung der Stadt Danzig mit allen Gegenständen des notwendigen Lebensbedarfes. Die erste Aufgabe des Amtes wird

die Regelung der Ein- und Ausfuhr sein, jedoch bleiben sämtliche Vorrechte für Deutschland gültigen Ein- und Ausfuhrverbote zunächst bestehen. Ferner wird die Erfassung der Ernte eines der Hauptaufgaben des neuen Amtes bilden. Mit dem polnischen Ernährungsminister sind Verhandlungen angestrengt worden, die dahin zielen, daß insbesondere die Mischgüter gesichert bleiben. Ferner wird die Versorgung des Freistaatsgebietes mit Lebensmitteln zum Gegenstand eines Abkommens mit Polen gemacht werden. Danzig wird zunächst nicht nur vom Deutschen Reich, sondern auch von Polen als Volkswirtschaft angesehen. Dadurch entsteht eine große Unsicherheit. Dieses Interregnum soll erst mit der Errichtung des endgültigen Regimes beendet werden. Schätzungsweise werden bis dahin zwei Monate vergehen.

Anlässlich der Montag erfolgten Schließung der Schläu-Wehr rottete sich eine große Anzahl Arbeiter vor dem Direktionsgebäude zusammen, um Zugangsdrücke zu erzwingen. Die Sicherheitswehr stellte die Ordnung wieder her.

Sitzung des Reichsrates.

Berlin, 2. Februar. In der öffentlichen Sitzung des Reichsrates teilte der Minister Dr. David vor Eintritt in die Tagesordnung mit, daß er persönlich dem Reichsfinanzminister Erzberger die Wünsche des Reichsrates für baldige Genehmigung überbracht habe. Wie Dr. David hinzufügte, ist Minister Erzberger schon voller Arbeitsdrang und Tatensucht und hofft bestimmt, schon in nächster Woche sich wieder voll seiner Arbeit widmen zu können.

Unter den Vorlagen, die den Ausschüssen überwiesen wurden, befindet sich auch ein Antrag Preußens auf Ergreifung von Maßnahmen, um der Ueberschuldung deutschen Eigentums

wirksam zu begegnen. Über die Verordnung über den vorbereitenden Reichswirtschaftsrat berichtete namens des Ausschusses Ministerialdirektor Graf v. Helldorf. Der im Wege der Verordnung zu errichtende Reichswirtschaftsrat soll der Reichsregierung bei wichtigen sozialpolitischen und wirtschaftspolitischen Geschehnissen zur Seite stehen. Er soll auch das Recht haben, selbst Vorlagen zu beantragen. Den weitergehenden Wünschen der Interessenten, daß der Reichswirtschaftsrat die Regierung auch zur Einbringung von Vorlagen zwingen könne, kann nach Ansicht der Reichsregierung im Wege der Verordnung nicht entsprochen werden. Für die Kunst ist vorläufig nur ein Vertreter vorgesehn. Die Hauptschwierigkeiten lagen in der Herstellung eines gerechten Verhältnisses zwischen Industrie und Landwirtschaft, und die Regierung ist schließlich zu dem Ergebnis gekommen, daß eine gleiche Anzahl von Vertretern zu bewilligen. Der vorbereitende Reichswirtschaftsrat

soll sich wie folgt zusammensetzen:

62 Vertreter der Land- und Forstwirtschaft, 2 Vertreter der Gärtnerei, 4 Vertreter der Fischerei, 62 Vertreter der Industrie, 40 Vertreter des Handels, der Banken und des Versicherungswesens, 34 Vertreter des Verkehrs, der städtischen Betriebe und der öffentlichen Unternehmungen, 20 Vertreter des Handwerks, 20 Vertreter der Verbraucherschaft, 12 Vertreter der Beamtenschaft und der freien Berufe, 12 mit dem Wirtschaftsleben der einzelnen Landes-teile vertraute Persönlichkeiten, die vom Reichsrat zu ernennen sind, 12 von der Reichsregierung nach ihrem Ermessen zu ernennende Personen, die durch besondere Leistungen die Wirtschaft des deutschen Volkes in hervorragendem Maße gefördert haben oder zu fördern geeignet sind.

Der Reichsrat nahm ohne weitere Erörterung die Verordnung an.

Preussische Landesversammlung.

110. Sitzung, 2. Februar.

Die Aussprache über den Ausnahmezustand wurde auch in der Montagsitzung der Preussischen Landesver-

sammlung noch immer fortgesetzt. Das Interesse der Öffentlichkeit und des Hauses an diesen Auseinandersetzungen ist freilich sehr stark abgeklaut. Das bewies der mäßige Besuch des Hauses und der Tribünen.

Der Volksparteiler Leidig meinte, Minister Heine habe seine Behauptung über die Ententefinanzierung der unabhängigen Presse nicht beweisen können. Immerhin sei der enge Zusammenhang zwischen den Unabhängigen und den Sonderbündlern im besetzten Gebiete nicht zu leugnen. Der demokratische Eisenbahnerführer Niesel ging naturgemäß besonders ausführlich auf die Schließung der Eisenbahnwerkstätten ein. Er erkannte an, daß die Entfernung der jungen politisierenden Nichtstuer aus den Werkstätten von den verständigen Arbeitern gebilligt werde, nur müsse verhindert werden, daß bei der Wiedereinstellung die Beamten ihr Amt zu Schanden ausnützten. Den Unabhängigen wies der Redner nach, daß sie kein Recht hätten, sich über Diktatur zu beschweren. Andererseits ersuchte auch der Abg. Niesel, ebenso wie am Sonntag sein Parteigenosse Dr. Schömann, um Anwendung einer schärferen Tonart gegen die übermütige Reaktion.

Nach belanglosen Ausführungen des Deutschnationalen Kippel kam dann Adolf Hoffmann zum Wort. Man hatte seine Rede mit einiger Spannung erwartet, aber er enttäuschte noch mehr als seine Parteigenossen Paul Hoffmann und Dr. Rosenfeld. Adolf Hoffmann wird als und seine krassesten Witze verunglücken. Der Minister Heine, der sich während Hoffmanns Rede eifrig Notizen gemacht hatte, nahm wider Erwarten nicht das Wort. Dann kamen noch der Volksparteiler Garmisch, der Sozialdemokrat Siering und der Zentrumsdarstellende Gronowski zum Wort. Bemerkenswert ist die Feststellung Sierings, daß der Versailler „Freiheit“-Berichterstatte Friedberg jetzt im Dienste der französischen Wirtschaftskommission steht.

Damit waren endlich die vierstündigen Auseinandersetzungen beendet. Der Antrag der Unabhängigen auf Aufhebung des Belagerungszustandes wurde gegen die Stimmen der Antragsteller abgelehnt.

Hierauf wurden noch einige Bittschriften erledigt. Das Haus verlag sich auf Dienstag 12 Uhr: Kleine Anfragen, Anträge, Kleine Vorlagen.

Die Liste der „Schuldigen“.

Paris, 2. Februar. (WZB.) Die Botschafterkonferenz setzte den Text einer Mitteilung betreffs der Liste der von Deutschland gemäß Artikel 228 des Versailler Vertrages anzuliefernden Beschuldigten fest. Die Liste wird wahrscheinlich Herrn v. Berner übergeben werden.

Berlin, 3. Februar. Der „B. Z. a. M.“ zufolge hat die Reichsregierung namentlich von der Entente den Bescheid erhalten, daß die Alliierten unter keinen Umständen auf die Auslieferung der beschuldigten Personen verzichten könnten. Die deutsche Regierung wird darauf hingewiesen, daß die Frage der Bestrafung der Schuldigen eine internationale Rechtsfrage sei, zu deren gründlicher Lösung die Alliierten unbedingt verpflichtet wären. Obgleich sei Deutschland verpflichtet, alle Anstrengungen zu machen, um dem Auslieferungsverlangen nachzukommen. Wie verlautet, soll der englische Geschäftsträger in Berlin die deutsche Regierung ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht haben, daß die Verhandlungen gegen die angeklagten Deutschen durchgeführt werden. Die Verhandlungen sollen öffentlich stattfinden. Es jänden den deutschen Angeklagten alle rechtlichen Mittel der Verteidigung zu.

Alle Kriegsgefangenen in England freigegeben.

Rotterdam, 2. Februar. Die „Times“ meldet, daß die britische Regierung die Zurückhaltung von deutschen Kriegsgefangenen in England, die wegen Verbrechen im Kriege angeklagt seien, aufgehoben hat. Die Freigabe der in England zurückgehaltenen rund 650 deutschen Kriegsgefangenen wurde inzwischen angeordnet.

Die Heimkehr aus Frankreich.

Karlsruhe, 2. Februar. Wie die „Badische Presse“ meldet, wird von Sonntag bis Sonnabend an den Uebergangsstellen das Eintreffen von 39 000 deutschen Kriegsgefangenen aus Frankreich erwartet.

Berlin, 2. Februar. Die Transporte der aus französischer Gefangenschaft Heimkehrenden haben in den letzten Tagen eine erhebliche Steigerung erfahren. Durchschnittlich treffen in Berlin täglich drei bis vier Transporte aus Frankreich ein, aber auch D-züge führen vielfach Heimkehrende mit sich.

Rechte Provinz-Notiz.

Schweidnitz. Tarifabschluß mit den kaufmännischen Angestellten. Die neuen Verhandlungen der Arbeitgebergemeinschaft in Industrie und Großhandel mit der Interessengemeinschaft der kaufmännischen Angestellten haben zu einer Einigung auf folgenden Basis geführt: Alle Gehälter bis zu 250 Mark werden um 50 Prozent, bis zu 500 Mark um 40 Prozent und über 500 Mark um 33 Prozent erhöht; außerdem erhält jeder verheiratete Angestellte eine monatliche Extrazulage von 50 Mark.

Bunte Chronik.

Minna, die „Perle.“

Für 300 000 Mark Werte hat die 27 Jahre alte Minna Knippel gestohlen, die seit Mai v. J. unter den Namen Lesinski, Minna Paulat, Julie Rasmir, Clara Geisler usw. als Dienstmädchen besonders den Westen Ber-

lins misst. Sie rief in der Regel noch am Tage ihres Dienstantritts oder am nächsten Tage ihren Geliebten herbei, um mit dessen Hilfe gründlich aufzuzäumen. Zunächst arbeitete sie mit einem Arbeiter Reinhold Nise zusammen. Meistens aber hatte sie schon alles zusammengepackt, wenn dieser erschien. In Korb und Koffer schafften dann beide fort, was an Wertesachen, Kleiderstücken, Wäsche usw. zu erreichen gewesen war. Eine Beute von 10–20 000 Mark war bald nur eine Kleinigkeit. Je nachdem der Erlös eine kürzere oder längere Pause erlaubte, vermietete sich Minna von neuem. Zuweilen gab es sehr ansehnliche Preise für Beutestücke. Aber das Paar verkaufte aus besonderen Gründen wohl auch einmal billiger. So in einem Fall einen Koffer, der 30 000 Mark wert war, für 800 Mark. Nise fiel im November v. J. der Polizei in die Hände, Minna aber verschaffte sich in dem Schlächter Herbert Weiland bald einen Ersatz. In der Dörnbergstraße übertrumpften beide zuguterletzt sich selbst. Dort leerten sie die Schränke eines Ehepaares so gründlich, daß den Bestohlenen an Wäsche und Kleiderstücken buchstäblich nur das übrig blieb, was sie auf dem Leibe trugen. Der Wert der gestohlenen Sachen betrug 83 000 Mark. Nach wochenlangen Beobachtungen gelang es endlich, auch Minna unschädlich zu machen. Sie hatte Berlin verlassen. Kriminalwache, meißer Baufregau fand die Vielgestalt unter dem Namen einer Frau Kellwig. Sie wurde auf Veranlassung der Kriminalpolizei festgenommen und nach Berlin zurückgeführt. Im ersten Verhör gab sie 16 große Diebstähle im Westen Berlins zu. Der Gesamt-wert der Beute betrug 300 000 Mark. Für 80 000 Mark Sachen hat die Kriminalpolizei bisher wieder herbeigeschafft.

Rechte Telegramme.

Doch weniger Brot.

Berlin, 3. Februar. Die Annahme unserer Ernährungsbehörden, daß es durch die angeordnete größere Ausmahlung des Getreides gelingen werde, die Brotration auf ihrer jetzigen Höhe zu erhalten, hat sich leider als falsch erwiesen. Auch die Mah-nahme, durch Viesierung von Druschhölzern die Land-wirte eine größere Menge von Getreide zu erhalten, hat bisher keinen Erfolg gezeitigt. Es ist des-halb, wie der „Vol.-Anzeiger“ an zuständiger Stelle erfährt, bereits in den nächsten Tagen mit einer Herabsetzung der täglichen Brot-ration zu rechnen. In den Beratungen, die des-halb zwischen der Reichsgetreidekasse und dem Wirt-schaftsministerium stattfinden, wurde mit Rücksicht auf die Partoffelnappheit die Notwendig-keit der Beibehaltung der jetzigen Rationemenge betont, jedoch sind die Getreidebestände infolgedessen so gering, daß eine Verärzierung der Brotration sich nicht mehr umgehen läßt.

Der 27. Januar.

Berlin, 3. Februar. Das Wolffsbureau er-fährt von amtlicher Stelle: In der Presse ist berich-tet worden, daß trotz des erlassenen Verbotes der Geburtstag des Kaisers bei einigen Trup-penteilen festlich begangen worden sei. Diese Behauptungen läßt der Reichswehrminister nach-prüfen. Die verantwortlichen Führer, die ihr Amt in einer Truppe der Republik zu monarchi-schen Demonstrationen mißbraucht haben, werden aus der Reichswehr entlassen werden.

Eine deutsche Auslands-Kredit-Organisation.

Berlin, 3. Februar. Auf Anregung von Direktor Alfred Mann (Mannheim), dem 1. Vor-sitzenden des Vereins deutscher Wirerzien G. B., und unter der Führung der deutschen Wirerei-Industrie ist am 30. Januar d. J. in Berlin die Deutsche Industrie-Verband G. B. mit 125 Mit-gliedern (Kapital) gegründet worden. Betreffs an der Kapitalaufbringung ist in der Hauptsache die deutsche Wirerei-Industrie in allen ihren Gruppen, daneben andere Zweige der deutschen Textil-Industrie und sonstige Gruppen der deutschen Industrie. Zweck der gegründeten Gesellschaft ist die Beschaffung von Auslandskredit und Halbfabrikaten.

Millerauds Unzufriedenheit mit den deutschen Kohlen.

Dasel, 3. Februar. Aus Paris wird gemeldet: Milleraud wies in der Botschafterkonferenz darauf hin, daß Deutschland eine Menge Kohlen liefern, deren Qualität bedeutend geringer sei als diejenige, zu deren Lieferung es sich verpflichtet habe. Eine Note, die diese Tatsachen aufzählt, ist am Sonntag an die Abordnung der Alliierten abgegeben.

Die Auslieferung der „Schuldigen“.

Genf, 3. Februar. Zur Auslieferung der ange-schuldigten Deutschen an den alliierten Gerichtshof in Paris wird der deutschen Regierung eine Frist von drei Wochen gestellt werden. Es verlautet, daß der Prozeß gegen Wilhelm II. in der letzten Februarwoche beginnen soll. Die Alliierten unterbreiteten den Nie-derlanden die internationalen Rechtsgutachten, die das Recht auf Auslieferung begründen.

Druck u. Verlag Ferdinand Dorn's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: W. R. N. N. für Kellame und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Der Termin der Reichstagswahlen.

In Frankfurt a. O. hat am Dienstag den 27. Januar eine öffentliche Versammlung der Deutschen Volkspartei stattgefunden. In dieser Versammlung sprach das Mitglied der Deutschen Volkspartei, Abg. Bürgermeister Marek, und erklärte, daß die Mehrheitsparteien versuchen, die Neuwahlen hinauszuschieben. Für den Fall, daß das geschehen solle, erklärte er einen Bürgerkrieg für unvermeidlich. Als Abg. Marek darauf in der Diskussion über seinen Ausspruch zur Rede gestellt wurde, sein Ausspruch könne nur so aufgefaßt werden, daß für den Fall, daß im Frühjahr die Wahlen nicht stattfinden, von rechtsstehender Seite der Bürgerkrieg provoziert werden würde, antwortete er im Schlusswort, daß man ihn richtig verstehen hätte, und daß er ein solches Hinausschieben der Wahl nicht anders auffassen könnte, als eine Vergeßlichkeit der jetzigen Minderheit. Gegen Gewalt könnte aber nur Gewalt angewendet werden.

Da in der Frage der Reichstagswahlen von rechtsstehender Seite immer wieder Unrichtigkeiten verbreitet werden, sei einmal folgendes festgestellt:

Die Nationalversammlung ist berufen, um die Reichsverfassung „und andere wichtige Reichsgesetze“ zu erlassen. Dabei ist schon vor ihrer Zusammenberufung immer die Steuererhebung im Auge gefaßt gewesen. Daß in der Frage der Steuererhebung nicht mit allem Nachdruck gearbeitet sei, wird niemand behaupten können. Im Gegenteil ist von rechtsstehender Seite immer wieder der Vorwurf erhoben worden, daß diese Gesetzgebungsarbeit überstürzt vor sich ginge. Von einer Hinauszögerung der Reichstagswahlen kann also schon aus diesem Grunde keine Rede sein. Daneben mußten die Ratifizierung des Friedens und die sich daran unmittelbar anschließenden schweren und wichtigen Fragen selbstverständlich noch von der Nationalversammlung gelöst werden. Endlich aber können die Wahlen nicht stattfinden, ehe das Wahlgesetz erlassen worden ist. Dieses Gesetz liegt jetzt in Vorunterschied vor. An seine Ausarbeitung konnte im Ministerium des Innern erst gegangen werden, nachdem die Reichsverfassung abgeschlossen war. Sobald der jetzige Reichsminister des Innern erst gegangen werden, nachdem die Reichsverfassung abgeschlossen war. Sobald der jetzige Reichsminister des Innern erst gegangen werden, nachdem die Reichsverfassung abgeschlossen war. Sobald der jetzige Reichsminister des Innern erst gegangen werden, nachdem die Reichsverfassung abgeschlossen war.

Jahr beraten haben, so würde die Verzögerung unerträglich sein. Daß nach Erlass des Wahlgesetzes alsbald neu zu wählen ist, daran zweifelt wohl niemand.

Nebenbei: wenn von einer Ueberalterung der Nationalversammlung gesprochen wird, so haben die am wenigsten Veranlassung, solche Vorwürfe zu erheben, denen eine vierjährige Wahlperiode noch zu kurz war und die eine fünfjährige einführen wollten. Glaubt man denn, daß, wenn jetzt ein Parlament in einem Jahr schon überaltert sein soll, sich ein fünfzigjähriges noch bis in das fünfte Jahr hinein den Vorzug ewiger Jugend bewahren würde?

Unseres ist es aber, wenn heute auch schon Vertreter der Deutschen Volkspartei beginnen, mit dem Bürgerkrieg zu drohen. Immer mehr benachteiligt sich der rechten Seite eine geradezu krankhafte Stimmung. Wenn sich aus solchen Dohungen mit blutigen Ereignissen nachher ein wirkliches Blutvergießen ergibt, so hüllen sich die Redner in Unschuld. Das gesamte Bürgerium aber muß gegen den Versuch solcher Geißsporne aufgerufen werden, neue Verwirrung zu stiften und gegenüber dem Volkswort von links einen Volkswortismus von rechts — bis in die Reihen der Deutschen Volkspartei — hineinzutragen.

Mus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 3. Februar 1920.

Krankenkassen und Ärzteschaft.

Der Provinzialverband der schlesischen Ortskrankenkassen hielt am Sonntag und Montag in Breslau eine Tagung ab und nahm am Schluß folgende Entschlüsse an, nach der der Ärzten aufhören soll, ein freier Beruf zu sein. Ärzte sollen ähnlich wie Beamte bezahlt werden. Die Beschlüsse lauten:

1. Die bisherige Stellung des Arztes als freier Gewerbetreibender, der von der „Krankheit“ seiner Mitmenschen lebt, ist unhaltbar geworden. Sie widerspricht dem Wohle des Volkes und der Gesellschaft, sowie dem Wohle des einzelnen Menschen. Das heisse verlangen, daß die medizinische Wissenschaft nicht nur eine Einnahmequelle für den Arzt bilde, sondern im fortschreitenden Maße der Gesundheit des Volkes dienlich sein soll, tritt in unseren Tagen mächtig aus der Seele des Volkes hervor, und Hand in Hand mit ihm geht das Begehren, daß der Arzt nicht nur ein Bekämpfer, sondern vielmehr ein Verbürter von Krankheiten sein muß. 2. Die Krankenkassen und Versicherungsanstalten zählen heute zu den mächtigsten Förderern der Volksgesundheit, und es ist ein Frevel herabzuleiten, wenn sie noch länger durch die teilweise Verjagung ärztlicher Hilfeleistung in ihren Aufgaben gehindert werden. Das beständige Scharren gegenüber der fortschreitenden Sozialversicherung, sowie das Anfeinden gegen preisenswerte Erziehungsinstitutionen und Einrichtungen ist ein Unglück für uns alle. Es handelt sich hierbei um kostbare Menschengüter und um eine Gefahr von

unberechenbarer Schwere. 3. Unsere Bevölkerung leidet an den bösen Folgen einer mangelhaften Ernährung. Eine Jugend wächst heran, die bei der Nahrung, die sie empfängt, weder ein standhaftes Knochengestütz noch dauerhafte Nerven gewinnen kann. Bei der grauenvoll zunehmenden Verelendung wertvoller Volksmassen hat die Arztfrage aufgehört, lediglich eine Brot- oder Geldfrage zu sein. Der Zustand, daß der Arzt gezwungen ist, sich sein Geld von kranken Leuten zu verdienen, muß aufhören. Der Arzt muß in Zukunft wie der Richterstand in einer privaten Bezahlung eine Entwürdigung seines Standes erblicken. Die Einführung und Förderung der freien Arztwahl auf der Grundlage des beamteten Arztums ist zu einer Lebensfrage des Volkes geworden. Sie ist heute als eine Kulturforderung der deutschen Nation zu bezeichnen.

Zur Viehabgabe an den Feindbund.

Die schlesische Landwirtschaftskammer hat an den Landwirtschaftsminister und an alle maßgebenden Organe und Behörden folgende Eingabe gerichtet, in welcher nochmals um die Erhöhung der für die Abgabe des Viehs an den Feindbund festgesetzten Preise gebeten wird:

„Als die Entschädigungsfrage für die Landwirte bei der Abgabe von Vieh an den Feindbund festgesetzt worden sind, waren die Preise, die im Handel gezahlt werden, ganz erheblich niedriger als jetzt. Sie sind von Monat zu Monat, ja von Woche zu Woche gestiegen, ganz besonders aber für Schafe, infolge der Erhöhung der Viehpreise, ebenso aber auch für alle Tiergattungen, während die für Pferde zu zahlenden Preise immer noch nicht festgesetzt sind. Jedenfalls ist auch selbst die in einem der letzten Erlasse mitgeteilte Absicht, die Preise nach dem Handelsmarkt im November zu bemessen, durchaus nicht genügend, da diese Preise nicht mehr den heutigen Verhältnissen entsprechen. Die jetzigen Preise bedeuten, abgesehen vielleicht bei Schafschäppen und vielleicht auch bei Küllen, für alle Tiergattungen eine ganz erhebliche Schädigung der von der Abgabe betroffenen Landwirte, die nicht nur eine Sonderbesteuerung der Landwirtschaft im allgemeinen, sondern ganz besonders der betroffenen Landwirte bedeutet. Die Kammer bittet daher dringend, wenn anders die Ausbringung des Viehs überhaupt möglich sein soll, die Preise aller Viehgattungen den jetzigen Handelspreisen entsprechend zu gestalten, wenn möglich aber darauf Rücksicht zu nehmen, daß schließlich die jetzigen Handelspreise im Laufe der nächsten drei Monate, innerhalb deren die Abgabe des Viehs gezeitigt werden soll, noch eher steigen werden.“

* Preuß. Massen-Lotterie. Die Erneuerung der Lose zur 2. Klasse 241. Lotterie hat bis spätestens Freitag den 6. Februar, abends 6 Uhr, zu geschehen.

* Auszeichnung. Gefreiter Josef Winkler, zurzeit Registratorgehilfe beim Kohlenyndikat, erhielt für Kriegsverdienste das Eisene Kreuz 2. Klasse.

* Monatsbericht des öffentlichen chemischen Untersuchungsamtes der Stadt Waldenburg für die Kreise

Waldenburger Ferienkinder in der Schweiz.

Von Gertrud Frank, Kinderhortleiterin.

Wie mag es wohl unseren Kindern gehen, sind sie in guter Pflege und hat man sie liebevoll aufgenommen in der Fremde? — So werden sich manche sorgenden Eltern fragen, die ihr Kind zur Erholung in die Schweiz geschickt haben. All Eure Sorgen um das Wohlergehen Eurer Kleinen würden schwinden, hättet Ihr nur allein den liebevollen Empfang gesehen und könntet Ihr mich jetzt auf meinen Wanderungen zu den Kindern begleiten.

Eine große Menschenmenge hatte sich auf dem Bahnhof versammelt, um die lieben kleinen Gäste zu begrüßen und ein Hallo brach aus, als endlich der Zug einfuhr. Ach die armen blaffen Kinder — ging es von Mund zu Mund — und so manche Träne des Mitleides wurde getrocknet. Eifrig suchten nun die Pflegerinnen auf den Anhängeschildern der Kinder ihren Namen, und glückselig zog jeder mit seinem langersehnten Pflegerling ab — trübte die Pflegerinnen zunächst, deren Kinder aus irgend welchen Gründen nicht mitgenommen waren. — Ach, wir hatten uns so sehr auf das Weihnachtsfest mit dem deutschen Kinde gefreut und schon so manche Ueberweisung ausgedacht — hörte man traurig sagen.

So waren nun alle in guten Händen, und umbejorgt konnte man die Kinder abziehen lassen, überzeugt davon, daß jedes Pflegerpaar sein möglichstes tun würde, um den Aufenthalt so gemächlich und schön wie irgend möglich zu machen.

Tage und Wochen sind vergangen. Hell leuchtet die Sonne über das Bündner Land und wirft ihren Schrein in die kleinen hochgelegenen lieblichen Gebirgsdörfer, zu denen man oft nur recht mühselig gelangen kann. Hoher Schnee türmt sich rechts und links von dem schmalen Fußweg auf, der vom Bahnhof ins Dorf führt. Heute scheint und strahlt es nicht, und der Weg ist fest gefroren, da geht die kleine Gesellschaft „schlitteln“ und pfeilschnell „geht's Bergab“ ins Tal.

Aber was ist das? Alle Schlitten halten mitten in der schönsten Fahrt still und ein Jauchzen und Schreien bricht aus, und fröhliches Wiedersehen wird gefeiert. Rechts und links drängen sich die Kinder heran und acht kleine Mädchen sind im größten Be-trieb: „Ich hab's am Besten!“ „Ich trink jeden Tag Milch.“ „Ach, Schokolade haben wir schon so viel gegessen.“ „Unsere Schweine haben wir geschlachtet, da gib's jeden Tag Wurst und Schinken.“ — Wir haben überhaupt die meisten Kühe und vielleicht heute schon kriegen wir ein Kalb.“ „Der Herr Pfarrer ist zu nett, bei dem spielen und singen wir immer, und wenn wir wollen, kommt er mit uns schlitteln.“ „Ich trink jeden Sonntag Mostich (Most), und der schmeckt herrlich und — und — und —“ so geht es mindestens 10 Minuten lang.

Nur den 10. Teil von alledem habe ich aufnehmen können, aber eins ist mir bei all dem Durcheinander klar geworden — das haben mir die sonnenhell-leuchtenden glücklichen Kinderaugen und die wohl-ansprechenden Gesichtchen gesagt — sie sind bei guten Menschen, die sich mit aufopfernder Liebe und der größten Sorgfalt der Kinder annehmen, und Leib und Seele die kräftigste, beste Nahrung zu teil werden lassen. Unglücklich blide ich um mich, ob am Ende wohl doch ein Kind traurig zur Seite steht und dem es nicht so gut geht. Aber Gott sei Dank — nein. Es ist keines ausgeschlossen aus dem Kreise der Herzensfröhllichkeit und reinsten Glückes.

Allmählich tritt etwas Ruhe ein, es sprechen wenigstens nur noch drei oder vier Kinder auf einmal, denn zu erzählen hat jedes furchtbar viel. So kommen wir unter fröhlichem Geplausch dem Dorfe näher, und jedes Kind eilt schnell zu den Pflegerinnen, meine Ankunft zu melden, von Haus zu Haus werde ich dann geführt, und überall wird man herzlich empfangen, und fast alle sind zufrieden mit ihren Schülkingen und glücklich darüber, daß sie helfen können, und ein kleines fünfjähriges Pflegerbrüderchen versichert mir: „Wir sind zufrieden mit dem deutschen Malochi, es ist brav, und wir haben unser deutsches Malochi recht lieb.“

So verrinnt Stunde um Stunde und Tag um Tag von der herrlichen Ferienzeit! Es geht vom Berg ins Tal, von Dorf zu Dorf. Jedes hat seinen eigenen Charakter, aber überall wohnt Freude und Sonnenschein. Alle Kinder, ob groß, ob klein, haben Sitten und Gebräuche ihrer Umgebung angenommen. Einige sind fleißige Stäuber geworden, und es geht talabwärts als hätten sie Zeitensack auf Schneeschuhen gestanden. Fast alle sprechen die Sprache ihrer Pflegerinnen, sogar die schwere romantische Sprache können viele Kinder verstehen. Guten Abend oder gute Nacht sagt kein Kind mehr, mit einer Selbstverständlichkeit kommt über die kleinen Lippen „buona sera“, „buona notte“. Herrliche warme Kleidungsstücke haben alle Kinder bekommen, und wenn ein Kind ist, dessen Pflegerinnen nicht imstande sind, dafür zu sorgen, so schickt die liebe Frau Professor, die sich mit der aufopferndsten Liebe der Kinder annimmt, ein herrliches Paket, in dem das Fehlende enthalten ist.

Unzählige Beispiele von der Herzensgüte der Schweizer könnte ich erzählen, aber das will ich den Kindern überlassen, und auch die Beschreibung des Weihnachtsfestes und des neuen Jahres, das hier ganz besonders festlich eröffnet wird. Große Freude war bei Kindern und Pflegerinnen, als ich ihnen sagte, daß der Aufenthalt der Kinder von 6 Wochen auf 8 Wochen verlängert worden ist. Die schöne Zeit ist leider bald um, große Tränen stehen in den Augen aller, wenn vom Abschied gesprochen wird. Ein Kind schreibt nach Hause: „Liebe Eltern, wenn Ihr sterben solltet, bleibe ich immer hier, Heintoch habe ich noch nicht gehabt, aber wenn ich in Deutschland bin, dann bekomme ich bestimmt „Zurückschick“.“

Von diesem „Zurückschick“ wird mancher geplagt werden, der hier die schönsten Stunden seines Lebens erlebt hat, reich an Menschenfreundlichkeit und angefüllt mit den herrlichsten Naturschönheiten. Der Aufenthalt in der Schweiz wird für alle ein sonnenhelles, unverlöschbares Blatt im Buch der Erinnerung bleiben.

Waldenburg und Striegau. Im Monat Dezember 1919 gelangten 153 Gegenstände zur Untersuchung. Hierunter waren 107 bei der amtlichen Nahrungsmittelkontrolle in den Kreisen Waldenburg und Striegau entnommen, 17 von anderen Verwaltungen und 5 von sonstigen Behörden und Gerichten eingeleitet. 24 Untersuchungen wurden im Auftrag von Privaten ausgeführt. Die Art der Untersuchungsgegenstände ergibt sich aus folgender Zusammenfassung. Es wurden untersucht: Trinkwasser 18, Milch 80, Weizenmehl 9, Roggenmehl 1, Hafermehl 3, Erbsenmehl 1, Konservenfleisch 1, Fleischfülle 2, Bohnen 2, Marmelade 2, Apfelfrucht 1, Saft-Extrakt 3, Suppenwürfel 1, Fleischwürfel 2, Pfeffer 6, Zinn 3, Essig 7, Rühn 1, Mischöl 2, Apfelwein 2, Johannisbeerwein 1, Heidelbeerwein 1 Probe. Außerdem wurden 4 technische und forensische Untersuchungen ausgeführt. Auf Grund der Untersuchungsergebnisse trat bei 17 Proben Beanstandung ein, und zwar aus folgenden Gründen: 9 Proben Milch wegen Verfälschung, 2 Proben Milch wegen Verschmutzung, 2 Proben Trinkwasser wegen Verunreinigung, 1 Probe Apfelfrucht wegen Gehalt an Zinn, 1 Probe Essig wegen Gehalt an Ameisensäure, 1 Probe Konservenfleisch wegen Gehalt an Zinn, 1 Probe Fleischfülle wegen schlechter Beschaffenheit. Der Durchschnittsfeuchtigkeitsgehalt der in der Stadt Waldenburg entnommenen Vollkornproben betrug 3,38 Prozent.

*** Evangelisch-Kirchliches.** Die Diakonissenanstalt „Bethanien“ in Breslau, deren Schwestern schon seit mehreren Jahrzehnten in unserer großen Kirchgemeinde auf 7 verschiedenen Stationen in einer Stätte von 25-28 arbeiten, hat infolge der stetig steigenden Lauerung des letzten Jahres seine Rechnung mit einem Gehalt von 170.000 Mk. abgeschlossen. Sie hat sich daher an alle Gemeindefürsprecher, in deren Bezirk ihre Schwestern stationiert sind, mit der herzlichen Bitte gewandt, ihr diese Last abtragen zu helfen. Es werden in den nächsten Tagen an die begüterten Familien unserer Gemeinde besondere diesbezügliche Bitten ergehen. Über jedermann, der den Segen stiller und treuer Diakonissenarbeit an sich oder seinen Hausgenossen erfahren hat, wird gebeten, sein Scherlein hierfür beizutragen. Alle Geistlichen und Schwestern sowie das evangel. Kirchenbüro sind bereit und bezeugt, Gaben hierfür dankend in Empfang zu nehmen.

*** Sonderzuweisung von Auslandszucker.** Die Provinzialzuckerstelle hat dem Kommunalverband Zuckermarken über eine Sonderzuweisung von Auslandszucker überwiesen. Die Sonderzuweisung beträgt auf den Kopf der Bevölkerung ein Pfund. Infolge der schlechten Valuta stellt sich der Preis leider recht hoch. Der genaue Verkaufspreis wird noch mitgeteilt werden, er dürfte sich jedoch auf etwa 6,50 Mark das Pfund stellen. Die Ausgabe der Zuckermarken an die Kreisbevölkerung wird demnächst erfolgen. Jeder Verbraucher hat den untern Teil der aus zwei Abschnitten bestehenden Auslandszuckermarken alsbald abzutrennen und dem Kaufmann, bei dem er den Zucker beziehen will, zu übergeben. Auf diese Weise meldet der Verbraucher seinen Bedarf an. Der Kaufmann hat wiederum die Abschnitte gebündelt, möglichst zu 200 Stück, in der gewohnten Weise, bis spätestens 10. Februar d. J. an seinen Lieferanten bzw. Großhändler abzugeben, der sie an die Provinzialzuckerstelle überweist. Auf Grund der eingegangenen Abschnitte teilt die Provinzialzuckerstelle dem Kommunalverband die entsprechende Menge Auslandszucker zu. Spätere Anmeldeungen von Seiten der Verbraucher sowie spätere Einreichungen durch den Großhändler bei der Provinzialzuckerstelle können bei der Verteilung nicht berücksichtigt werden. Der Verkauf des Zuckers erfolgt gegen Abgabe der in Händen der Verbraucher gebliebenen zweiten Abschnitte. Wenn dieser Verkauf stattfindet, wird g. Zt. noch mitgeteilt werden.

*** Die jetzige teure Lebenshaltung.** Die Geschäftsstelle des Gewerkschaftsbundes der Angestellten (G. D. A.) teilt uns mit, daß die letzte Calverische Reichsindexziffer für die Lebenshaltung im November 1919 festgesetzt wurde. Danach betrug der Wochenbedarf einer vierköpfigen Familie 108,82 Mk. Hierbei sind nur rationierte Lebensmittel erfasst worden: Schleichhandelspreise, sowie die Erhöhung der Mieten, Bekleidung, Gemüsmittel usw. sind nicht berücksichtigt. Nach den im Dezember und Januar eingereichten Preiserhöhungen ist der Bedarf für die Lebenshaltung schon wieder erheblich gestiegen.

*** Wesentliche Erhöhung des Milch- und Butterpreises in Aussicht.** Wie die Bezirksstelle Breslau mitteilt, sind Verhandlungen im Gange mit dem Ziele, die Milch- und Butterpreise wesentlich zu erhöhen. Es darf angenommen werden, daß die Verhandlungen demnächst zum Abschluß gelangen und die Preiserhöhung etwa Mitte Februar d. J. in Kraft treten kann.

*** Stadt-Theater.** Am Donnerstag gelangt zum letzten Male der Schwank „Auch ich war ein König“ zur Aufführung. Das Stück, das immer noch auf dem Spielplan aller großen Bühnen steht, hat auch hier einen ausnahmsweise großen Erfolg gehabt. Die Hauptrolle spielt Direktor Max Pötter, der auch die Leitung des Stückes in Händen hat. Wir machen auf diese letzte Aufführung nochmals besonders aufmerksam. — In den nächsten Tagen beginnen die Proben für den neuesten Sondernmann „Die Maschhoff“.

*** Zur Aufführung des „Deutschen Requiem“ von Brahms.** Für die nächsten Donnerstag stattfindende Hauptaufführung und die morgige konzertmäßige Generalprobe ist anstelle des erkrankten Fräulein Loebe die Konzertsängerin Fräulein G. Voensich aus Breslau gewonnen worden. Sie wird statt der Kirchenarie von Straballa die Arie „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“ aus Gündels „Messias“ singen.

*** Wiener Café.** Seit 1. Februar hat der rührige Wirt dieses Cafés eine neue Hauskapelle engagiert, die täglich nachmittags von 4-6 Uhr, und abends von 7-11 Uhr konzertiert. (S. Inserat.)

*** Ein evangelischer Pfarrer als Stadtverordneter.** Die deutsch-evangelische Korrespondenz schreibt: Nachdem die innerpolitische Neuordnung auch den Pfarrern das aktive und passive Wahlrecht in den Gemeinden gegeben hat, sind eine Anzahl von Geistlichen als Stadtverordnete in das Stadiparlament eingezogen. Es ist jetzt auch der Fall eingetreten, daß ein evangelischer Pfarrer in das hohe Vertrauen eines Stadtverordneten-Vorstehers gewählt wurde. Es handelt sich um den in den Kreisen des Evangelischen Bundes als vorkämpfigen Redner bekannt gewordenen Pfarrer Rühr von der Friedenskirche in Jauer, der dieser Tage vom dortigen Stadiparlament zum Stadtverordneten-Vorsteher gewählt wurde.

*** Beseitigung des schlesischen Auenrechts.** Die bevorstehende Eingemeindung der Gutsbezirke wird, wie die „Volkswacht“ schreibt, auch eine für die ländlichen Verhältnisse Schlesiens eigenartige und rückschlägige Erscheinung bezeugen, das schlesische Auenrecht. Unter Aue versteht man alle innerhalb eines Dorfes gelegenen freien Plätze, Straßen und Wege, die nicht den Dorfsassen gehören und dem öffentlichen Verkehr dienen. Das Auenrecht hat sich aus den gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnissen herausgebildet und ist auf die Provinzen Brandenburg, Pommern und Schlesien beschränkt. In dem Entwurf einer preussischen Landgemeindeordnung ist vorgesehen, bei der Vereinigung der Gutsbezirke mit den Landgemeinden das Auenrecht auf die Gemeinde als Rechtsnachfolger der Gutsbezirke in öffentlich-rechtlicher Beziehung unter Gewährung einer der Billigkeit entsprechenden Entschädigung für Aufwendungen, die zur Herstellung besonderer Anlagen gemacht sind, zu übertragen.

*** Dittersbach. Sammlung.** Bei der Amtsverwaltung sind folgende Beträge für die vom Jakobischen Brandunglück Betroffenen eingegangen: 100 Mk. Männer-Gesangverein „Arion“, je 50 Mk. Apothekenbesitzer Dr. Mische, Bürgermeister Bial, 63,50 Mk. Brande und Angestellte der Amts- und Gemeindeverwaltung Dittersbach, 20 Mk. Kaufmann Max Guttmann, 10 Mk. Familie Thiel, je 5 Mk. Bauer Paul Gräber, Kaufmann Amalie Kötner, Schmiedemeister Elter, Bauer Karl Koblitz, Bauer Ernst Gräber, je 3 Mk. Maschinensührer Reinh. Schirner, Schuhmachermeister Gustav Köster, Schmiedemeister Franz Beyer, 2 Mk. Hilfsweihensteller Wilhelm Machon; zusammen 329,50 Mk.

*** Weisstein.** Zum Besten der Waldheimstätten veranstaltete der Männer-Gesangverein „Sängerbund“ in der „Preussischen Krone“ bei ausverkauftem Hause am Sonntag eine Wohltätigkeitsveranstaltung, die als „Paul Keller-Abend“ von derartigen Veranstaltungen in ihrem Charakter erheblich abwich und den Abend zu einem recht genussreichen gestaltete. Lehrer Hartwig, als Vorsitzender des Ortsausschusses zur Errichtung von Waldheimstätten, gedachte der großen Bedeutung des Unternehmens, und nach der Veranstaltung, dem als Gast anwesenden Kreisarzt Dr. Huebner, als dem Schöpfer des Gedankens und unermüdblichen Förderer des Werkes, den wärmsten Dank zu sagen. Was die gesanglichen Darbietungen des Vereins unter Leitung des Liederehrer's Lehrer Kiebert anlangt, so darf man schöne Leistungen registrieren. Neben Wiederholungen aus dem früher aufgeführten Liederzettel „In der Wolga“ bot der Verein prächtige Liederabende einer und heiterer Art. Lehrer Hartwig gab ein kurzes Lebensbild Paul Kellers und eine inhaltliche Übersicht seiner Werke, und brachte dann „Grüßes und Heiteres“ aus den Werken des schlesischen Dichters zur Vorlesung. Lauter Beifall ward den Sängern und dem Vorsteher zu teil. Der Vorsitzende des Vereins, Gustav Kiebert, schloß mit Dankworten den Abend, der einen schönen Reinertrag zum Besten des guten Zwecks ergeben haben dürfte.

*** Weisstein.** Die katholische Schulanstalt hießt im „Bürgerheim“ am Sonntag nachmittags eine stark besuchte Versammlung der katholischen Eltern ab. Der Vorsitzende, Rektor Stein, verbreitete sich über die Bedeutung der konfessionellen Schule, Lehrer Hartwig sprach dann über die Wichtigkeit der Wahl der Elternbeiräte. Redner verbreitete sich weiter über die Notwendigkeit der Gründung einer katholischen Elternvereins. Nach einem warmen Appell des Ortspfarrers meldete sich der größte Teil der Anwesenden als Mitglieder. Aus diesen heraus wurde ein Elternauschuß für die hiesige katholische Schule gewählt, der die Vorbereitungen für die eigentliche Wahl der Elternbeiräte in die Hand nimmt.

Aus der Provinz.

Schweidnitz. Unlunige Abhebung der Sparkasten-Einlagen. Die „Schweidn. Ztg.“ berichtet: „Gerüchte von einem „Staatsbankrott“ haben vielerorts zu einem Sturm auf die Sparkasten und sonstigen öffentlichen Geldinstitute geführt. Das ist auch bei der Städtischen Sparkasse in Schweidnitz der Fall, wo seit gestern zahlreiche Abhebungen von Spareinlagen erfolgten. Diese Handlungsweise der Sparer ist so unvernünftig wie nur möglich. Sie bedenken nicht, daß bei einem wirklich eintretenden Zusammenbruch das Papiergeld — denn solches bekommen sie doch nur von der Sparkasse ausgegahlt — auch nicht einen Pfifferling wert ist. Im Gegenteil, wer seine Spareinlagen bei der Sparkasse läßt, dem sind sie auch noch bei einem finanziellen Zu-

sammenbruch sicher, denn die Stadt haftet mit ihrem gesamten Vermögen dafür.“

Schönbrunn. Unstille Verfehlungen gegenüber seiner noch nicht 16 Jahre alten Niesetochter hatte sich der Bäckermeister Gustav Thamm aus Schönbrunn zu Schulden kommen lassen, weswegen er sich gestern vor der Strafkammer zu verantworten hatte. Die unter Ausschluss der Öffentlichkeit geführte Verhandlung endete mit der Verurteilung des bisher unbestraften Angeklagten zu 6 Monaten Gefängnis.

ep. Neutode. In seinem Geburtstag zu Tode betrunken hat sich der Tagelöhner Gabert aus Künzendorf. Er nahm so große Mengen Spirituosen zu sich, daß er völlig betrunken in einer Holzhütte liegen blieb und am nächsten Morgen an Alkoholvergiftung verstorben aufgefunden wurde.

Sirsherg. Versuchter Gattenmord. In der Nacht zum Freitag versuchte die Köpferstrau Schlensta ihren Mann mit Gas zu vergiften. Schlensta, der seit Beginn des Krieges eingezogen, war im November aus englischer Gefangenschaft zurückgekehrt. Er erfuhr dann, daß seine 33 Jahre alte Frau während seiner Abwesenheit Liebesverhältnisse mit anderen Männern unterhalten hatte. Zwischen den beiden Ehepartnern kam es daher öfter zu Streitigkeiten, und am Donnerstagabend wies Schlensta seiner Frau endgültig die Tür. Sie übernachtete aber noch in der Wohnung, und drehte, als der Mann schlief, sämtliche Gasähne auf. Hierauf ging sie mit dem 10jährigen Sohne in die andere Stube. Noch in letzter Minute erwachte Schlensta und konnte mit vieler Mühe, wenn auch schon halb betrunken, das Fenster erreichen und sich dadurch retten. In der Stube, in der sich die Frau mit dem Jungen befand, waren die Gasähne nicht geöffnet. Unter dem Verdacht des Gattenmordes wurde die Frau verhaftet.

Jauer. Rückführung der belgischen Maschinen. Von einer Stilllegung des Betriebes ist die Firma Gustav Prekel, Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen bedroht. Wie noch mehrere Fabriken in Niederschlesien, arbeitet auch die Firma Prekel mit Maschinen, die während der Okkupation Belgiens von dort nach Deutschland überführt und an deutsche Fabriken abgegeben wurden. Eine belgische Kommission, die die deutschen Fabriken nach dem Vorhandensein solcher Maschinen einer Besichtigung unterzog, hat die Rückgabe der belg. Maschinen verlangt, die für die Aufrechterhaltung des Betriebes der Firma Prekel unentbehrlich sind. Gelingt es nicht, Ersatz für die zur Rückgabe an Belgien abgeforderten Maschinen zu erhalten, steht die Stilllegung des größten Teiles der Fabrik zu erwarten, wodurch mehrere hundert Arbeiter Arbeitslosigkeit würden. Eine aus Angestellten und Arbeitern der Firma Prekel bestehende Kommission hat sich nach Berlin begeben, um an maßgebender Stelle die Ueberlassung von Maschinen aus stillgelegten Munitionsfabriken zu erwirken.

Bunzlau. Gemeinsame Hochzeitfeier. Aus einem Dorfe des Kreises wird berichtet: Eine sehr feine Hochzeitfeier fand am Sonnabend statt. Am Abend vor dem Hochzeitstage kam unermutet der Storch mit zwei Erdenbürgern angesetzt; es mochte diesen aber in unserer häßlichen Welt nicht gefallen, denn sie empfahlen sich nach kurzer Zeit wieder. Die Hochzeitsgäste konnten nun wohl nicht mehr von dem Ereignis benachrichtigt werden und waren deshalb sämtlich zur Stelle. Über man wußte sich Rat: der Standesbeamte wurde geholt, und die Trauung fand in der Wohnung statt. Am Abend wurde die übliche Brautkammer im Wirtshause abgehalten, allerdings ohne Braut. Gewiß ein seltener Tag, an dem Geburten, Hochzeit und Totenfest gleichzeitig mit Tanz und Bekehrung gefeiert wurden.

Görlitz. Der Chorführer geständig. Der unter dem Verdachte, seine Geliebte, die 18 Jahre alte Charlotte Leucht, im Verlaufe einer Eifersuchtszene erwidert zu haben, verhaftete Chorführer vom hiesigen Görlitzer Stadttheater, Arthur Michels, hat zugestanden, die Tat im Affekt begangen zu haben, befreit dagegen entschieden, die Absicht gehabt zu haben, seine Geliebte umzubringen. Es dürfte demnach nur Totschlag in Frage kommen.

Kirchen-Nachrichten.

Gottesdienstordnung der kath. St. Barbara-Pfarrkirche in Waldenburg-Altwasser.

Donnerstag den 5. Februar, Fest der hl. Jungfrau Marien Agatha. Einführung des Kuratus Runge als Pfarrer der hiesigen Pfarrei. 9 Uhr Prozession vom Pfarrhause nach dem Gotteshause. An derselben beteiligen sich die Schulkinder der 4 oberen Klassen, Arbeiter, Gesellen- und Jugendvereine. Verein erworbener Frauen und Mädchen, Vinzenz-, Marienverein, Kirchenchor, Lehrerschaft, die kirchlichen Körperschaften, Chorgäste, Geistlichkeit und die Frauen Schwestern. Vor der Kirche Begrüßungsansprachen, Gebete, Ueberreichung der Kirchen Schlüssel, Einzug, Einführung, Ansprache des Kanonikus Gasse und des Pfarrers Runge. Darauf in der Kirche leviertes Hochamt, Te Deum und hl. Segen. Prozession nach dem Pfarrhause.

Zuckooh
Crème

die gute, hautvorzügliche Zuckooh-Crème, neben Zuckooh-Elite-Crème das weitaus Beste bei rauher, spröder Haut!

Die Sonnenjungfer.

Ein Roman von der roten Erde von Nany Wotho.

Amerikanisches Copyright 1919 by Nany Wotho-Mahn (Leipzig).

Nachdruck verboten.

(13. Fortsetzung.)

Eilert nickte seiner Tochter gerührt zu. Reimer sah tief in die saphirblauen, strahlenden und so heiß bittenden Augen des Mädchens mit dem Goldhaar über der reinen Stirn und entgegnete leise:

„Ich wollte, ich könnte so empfinden, wie Sie, mein gnädiges Fräulein. Zu viel Schmerzliches und Trauriges ist auf mich eingestürzt. Vielleicht kann ich es Ihnen“ — sein Blick streifte zu den andern, die an der Tür des Salons in lebhafter Unterhaltung standen — „und Ihrem Herrn Vater später einmal erzählen. Ich glaube Sie werden mir dann recht geben, daß, selbst, wenn meine Mutter noch am Leben wäre, was ich nicht glaube, ich doch keine Mutter hätte. Eine Frau, die ein ganzes langes Leben hindurch nicht den geringsten Versuch macht, sich ihrem Kinde, von dem sie durch eigene Schuld, oder sonst wie getrennt worden ist, zu nähern, ist keine wahre Mutter.“

Reimer hatte ebenso wie Eilert und Helmgard nicht bemerkt, daß Margone wieder leise in das Zimmer getreten war. Mit großen, weitgeöffneten Augen war sie ganz dicht an den Flügel herangetreten, dessen aufgeschlagener Deckel sie den andern verbarg.

„Sehen Sie, Baroness“, fuhr der Graf wehmütig fort, „ich habe nichts von meiner Mutter, kein Bild, keine Erinnerung, kein Andenken. Nur dieses kleine Täschchen hier“, er griff in die Brusttasche und holte eine Visitenkartentafel von grünem Leder heraus, auf deren Vorderseite ein Wappen eingepreßt war, und sprach schnell weiter:

„Ein alter Diener schenkte es mir als Knaben und erzählte, das Täschchen habe einst meiner Mutter gehört.“

Helmgard hielt leichenblass die Tasche in ihrer Hand, sie sah nicht, wie ihr Vater erschauert auf das Wappen hernieder, dann sagte sie, dem Grafen die Tasche zurückreichend:

„Wie merkwürdig, Graf, Mama hat dasselbe Wappen: Drei Lilien im Silberfelde und

zwei Wölfe als Knappen — ich sah das Wappen als Kind auf meines Bruders Sarge.“

Ein gellender, wahnsinniger Schrei rang durch den Raum, und ohnmächtig lag Margone, lang hingestreckt, auf dem Boden. —

Der Freiherr sprang erschreckt hinzu, aber schnell kniete Helmgard an ihrer Seite, während die andern herandrängten und der Graf starr und unbeweglich stand.

„Mama, liebe Mama“, flüsterte Helmgard, „komme doch zu Dir. Habe ich etwas gesagt, was ich nicht durfte? Vergib mir!“

Ihr fiel schwer aufs Herz, daß niemals die Herkunft ihrer Stiefmutter berührt worden war, und daß man im Sonnenhof nicht davon sprach.

Und nun hatte sie zu einem Fremden über das Wappen geredet.

Eine furchtbare Angst stieg in Helmgard auf. Verzweifelt irrten ihre Blicke zu ihrem Vater, der ihr beruhigend zunickte, während er seine leblose Frau in den Armen hielt.

Grit allein behielt ihre Fassung. Sie kam sofort mit stärkenden Essenzen herbei und mit ihrer Hilfe gelang es dann auch bald, Margone ins Leben zurückzurufen.

Aber sie sah wie geistesabwesend um sich und schmeigte sich nur zitternd an ihren Mann, der ihr beglütigend und zärtlich über das kupferfarbene Haar strich.

„Nun kommt die Vergeltung, Eilert“, flüsterte sie ihm zu, „und ich fürchte mich, fürchte mich unsagbar. Schick ihn fort, den Mann, der so böse über seine Mutter spricht, schick ihn fort.“

Der Graf und der Pfarrer mit seiner Tochter hatten sich schon mit einigen Worten herzlichen Bedauerns verabschiedet, und Eilert und Helmgard hatten ihnen stumm zugenickt. Tante Grit und Baldo gaben den Gästen das Geleit.

„Das war ein trauriger Abschied des schönen Abends“, sagte der Pfarrer zu Reimer, als sie langsam den Weg abwärts schritten.

„Ist die Baronin schon lange so schwer leidend“, fragte Graf Waldburg zerstreut, denn seine Gedanken flogen zu Helmgard.

Was hatte sie von dem Wappen gesagt? „Frau von Rinkeroode ist wohl immer krank gewesen“, antwortete Rutarb, „nicht gerade körperlich, nur ihre Seele leidet an der Vergangenheit, die sie nicht vergessen kann.“

„Das soll man wohl auch nicht, Vater“, warf Hot, die den ganzen Abend so merkwürdig still

Sobald es auf gute Art geschehen konnte, stand er auf, um sich zu empfehlen. Die Baronin gab mit großer Wärme der Doffnung Ausdruck, daß er sich fortan als ein guter Freund des Hauses betrachten werde, und wenn Egon nicht in dieser Stunde so ganz unfähig gewesen wäre, irgend welche Beobachtungen anzustellen, würde ihm vielleicht der Verdacht gekommen sein, daß die lebenswürdige Dame in Bezug auf die Heiratspläne seines Vaters keineswegs ganz ahnungslos sei. Aber er selber dachte an diese Heiratspläne so wenig als an die herausfordernden Augen der allerliebsten jungen Mädchen, während er das gastliche Haus verließ. Er hatte nicht nach dem Namen der Verlobten gefragt, bei der sich Gräfin von Dittlar jetzt aufhielt, aus Furcht, daß man dadurch veranlaßt werden könnte, der Art jener Beziehungen nachzuspüren, welche einst zwischen ihm und der Verlobten bestanden. Nun aber bereute er seine Unentschiedenheit doch, denn er fühlte ein heißes Verlangen, wenigstens sein heutiges Benehmen in irgend einer Form vor Gräfin zu rechtfertigen. Noch gemarterte er vergebens sein Gehirn, um eine Form zu ersinnen, die das Uebel nicht etwa vergrößerte, indem sie ihn dem Verdacht einer verletzenden Aufdringlichkeit aussetzte, als er plötzlich wie angewurzelt stehen blieb und in unwillkürlicher Bewegung seine Hand grüßend zum Helm erhob.

Er hatte seinen Weg durch eine der städteischen Parkanlagen genommen, an deren Bäumen und Sträuchern sich oben schüttern die ersten Knospen zeigten, und nun sah er sich da, wo ein schmaler Seitenpfad die Hauptallee kreuzte, mit einer aus Schrelen und Freude seltsam gemischten Empfindung zum zweiten Male derjenigen gegenüber, mit der sich seit einer Stunde alle seine Gedanken beschäftigt hatten.

Gräfin war mit gesenktem Kopfe dahergekommen, und sie hätte diese neue Begegnung sicherlich zu verhindern gewußt, wenn sie seiner nur um eine Minute früher ansichtig geworden wäre. Nun aber war es zu spät. Ihre Augen begegneten sich, und über das Gesicht des jungen Mädchens flammte eine heiße Rote. Jetzt erst kam es Egon voll zum Bewußtsein, wie wenig sich dies liebliche Gesicht in den ereignisreichen drei Jahren verändert hatte. Ernster und frauenhafter war es wohl geworden, aber es waren noch immer dieselben weichen, holdseligen Züge, die ihn einst mit bewunderndem Entzücken erfüllt hatten, es war noch immer dasselbe feine Oval, derselbe bezaubernde Mund mit den leicht gewölbten rosigen Lippen.

Wenn er es jetzt wie in Schmerz oder Zorn um diese Lippen zucken sah, so gab es dafür seiner innersten Ueberzeugung nach nur eine einzige Deutung. Und die vermeintliche Wahrnehmung verursachte ihm aufs neue ein Gefühl so schneidenden Wehs, daß er dem mächtigen Antriebe nicht widerstehen konnte, sich wenigstens von dem falschen Verdachte zu reinigen, der ihn in dieser unglückseligen Stunde vollends ihrem Haß und ihrer Verachtung zu überliefern drohte.

Er besaß nicht mehr die Fähigkeit, zu überlegen, ob sein Benehmen unter den obwaltenden Umständen statthaft oder schädlich sei; er fühlte nur, daß er jetzt auf jede Gefahr hin mit ihr sprechen müsse, und daß der Frieden seines ganzen künftigen Lebens abhängig sei von der Aufnahme, die seine Worte fanden.

Noch ehe sie sein Vorhaben begreifen und es durch ein Wort oder eine Bewegung verhindern konnte, war er an Gräfin Seite, und umgestimmt drängte sich ihm alles auf die Lippen, was er ihr vorhin in Gegenwart der fremden Menschen nicht hätte sagen können, selbst wenn seine Bestürzung über das Wiedersehen eine geringere gewesen wäre. Er klagte sich in überströmender Bitterkeit an, der Urheber ihres Unglücks zu sein und versicherte sie in einem

Tone, der wirklich keinen Zweifel an seiner Aufrichtigkeit zuließ, daß er sich vor dem eigenen Gewissen nicht entlastet fühle durch das Bewußtsein, streng nach den strengen Grundsätzen und den unbegrenzten Sittengesetzen seines Standes gehandelt zu haben.

„Ich weiß, daß ich Ihnen notwendig als der Zuhörer alles Feindseligen und Hassenswerten erscheinen muß“, sagte er mit schmerzlichem Ausdruck, „ich weiß, daß ich Uebermensliches von Ihnen verlangte, wenn ich Sie hätte, mir zu verzeihen, und doch —“

Zum ersten Male, seitdem er zu sprechen begonnen hatte, erhob sie in diesem Moment den Blick zu seinem Gesicht, und was er dabei in ihren Augen aufklammern sah, machte ihn fast verstummen.

„Und doch peinigen Sie sich und mich nutzlos durch ein solches Gespräch“, ergänzte sie herbe. „Ich habe unsere vorige Begegnung für einen jener häßlichen Zufälle genommen, denen wir leider nicht entrinnen können, so lange wir nicht in einer menschlichen Weise leben. Ich hielt es für selbstverständlich, daß Sie keinen Anteil daran hätten, und ich hoffte, daß es uns nun wenigstens für die Zukunft gelingen werde, einander auszuweichen. Die strengen Sittengesetze Ihres Standes müßten Sie doch auch gelehrt haben, welche Rücksicht man einem unglücklichen und schutzlosen Mädchen schuldig ist.“

„Wie unbarmherzig Sie sind!“ erwiderte er leise. „Aber was Sie da gegen mich üben, ist Ihr gutes Recht, und ich lehne mich so wenig dagegen auf, wie ich daran denke, Ihnen jemals wieder geistlich durch meinen verhassten Anblick lästig zu fallen. Nur weil ich verhindern wollte, daß Sie mich abend für leichtfertig und gewissenlos halten, raffte ich all meinen Mut zusammen, um Sie hier anzusprechen — und nur dies eine ist es, das ich von Ihnen erbittle.“

Es zuckte wieder wie vorhin am Gräfin Rücken, und sie schüttelte ein wenig den Kopf. „Was kann Ihnen daran gelegen sein, wie ich von Ihnen denke! Unsere Wege gehen so weit auseinander, und wir beide können gewiß keinen innigeren Wunsch haben als den, uns nie mehr zu begegnen. Wozu also dieser Versuch einer Rechtfertigung, bei der Sie nichts gewinnen können, während alle Erinnerungen an die schrecklichsten Stunden meines Lebens dadurch in mir wachgerufen werden? Daß Sie mir dies alles nicht angetan haben in der wohlberatenen Absicht, mein Dasein zu zerstören, glaube ich Ihnen ohnedies. Wie hätten Sie auch dazu kommen sollen, da ich Ihnen doch niemals ein Leid zugefügt. Mehr als dies Zugeständnis aber sollten Sie schon aus Ritterlichkeit nicht von mir verlangen. Sagten Sie doch soeben selbst, daß Sie mir damit Uebermensliches zumuten würden.“

Egon hatte sie nicht unterbrochen, und er antwortete ihr nicht sogleich. Aber er verabschiedete sich auch nicht auf der Stelle, wie sie es nach solcher Erklärung vielleicht erwartet hatte. Stumm ging er wohl eine Minute lang an ihrer Seite weiter, bis es endlich unsicher und zögernd über seine Lippen kam:

„Meine aufrichtige Reue und die Qualen, unter denen Sie mich leiden sehen, vermögen Ihnen Haß also nicht einmal ein ganz klein wenig zu mildern?“

„Beschuldigen Sie immer von meinem Haß? Ich habe Ihnen, wie ich denke, bisher keinen Anlaß dazu gegeben. Und wenn Sie wirklich eine solche Empfindung bei mir voraussetzen, wäre es wohl besser, nicht daran zu rühren. Nach allem, was mir widerfahren ist, müssen Sie ja begreifen, daß Ihre angebliche Reue meine Gesinnung so wenig ändern kann, als Sie das Geschehene umgekehrt zu machen vermag. Ob Sie sich heute mit Selbstverurteilung quälen, oder ob Sie das Ganze nur als eine kleine, bedeutungslose Episode in Ihrem Leben ansehen — mir, Herr von Carlswitz, gilt es vollkommen gleich.“

(Fortsetzung folgt.)

geschwiegen hatte, ein. „Nur leichtfertige Menschen vergessen. Und Tante Margone nimmt alles so schwer, weil sie im Grunde ihres Herzens gut, groß und edel ist.“

Der Graf sah das schöne Mädchen dankbar an.

„Es freut mich, gnädiges Fräulein, daß Sie so warm für die Frau eintreten, die, ich muß gestehen, mich ungemein interessiert. Vielleicht kommt es daher, daß es mir ist, als ob wir ein verwandtes Schicksal haben. Ich glaube gehört zu haben, Herr Pfarrer“, wandte er sich an Ruthard, „daß die Baronin von Geburt eine Prinzessin war. Darf ich fragen, welches fürstlichen Hause sie angehörte?“

Wigbert Ruthard schob sich in leichter Verlegenheit seinen Hut aus der heißen Stirn. Er fühlte seines Kindes Augen mit seltsam forschendem Ausdruck auf ihn gerichtet. Des Grafen Frage brachte ihn gewissermaßen in eine Zwangslage, auch seinem alten Freunde Eilert gegenüber.

„Ich kann Ihnen nicht antworten, Herr Graf, daß ich es nicht weiß. Als mein Freund Eilert von Ninkrode die Ehe mit der Prinzessin schloß, kamen wir überein, daß die Vergangenheit tot sein sollte für uns alle. Darum wurde auch das Erlenschloß, mit allem, was darinnen war, verkauft und niemand hat jemals wieder an die Vergangenheit gerührt.“

„Und sie ist doch immer da, Vater“, warf Eilert ein, „und nichts, nichts kann sie bannen.“

Graf Reimer reichte Eilert warm die Hand — sie waren jetzt vor dem Pfarrhaus angelangt — und seine Stimme hatte einen etwas spröden Klang, als er sagte:

„Sie haben recht, gnädiges Fräulein. Die Erinnerung an die Vergangenheit bringt nichts zum Sterben.“

Und sich an den Pfarrer wendend fuhr er fort:

„Natürlich will ich Sie, Herr Pfarrer, nicht in Zwiespalt mit Ihrem Gewissen bringen. Sie können vielleicht meine Frage begreifen, wenn ich Ihnen sage, daß Fräulein von Ninkrode behauptete, als ich ihr und ihrem Vater das Wappen zeigte, das einst meine Mutter geführt, die Baronin hätte das gleiche.“

Abschlag wurde des Pfarrers Antlitz. Mit beiden Händen umspannte er die Rechte Reimers.

„Herr Graf“, kam es leuchtend aus seiner Brust, „das ist ja gar nicht möglich. Nein, es muß ein Irrtum sein. Helmgard kennt ja das Wappen gar nicht. Wie sollten Sie auch zu demselben kommen? Entweder täuscht sich Helmgard, oder das Wappen, das Sie ihr zeigten, war nicht das Ihrer Mutter. Was meinte denn der Freiherr dazu?“

„Augenscheinlich erschraf er, doch in demselben Augenblick brach die Baronin ohnmächtig

zusammen und er sprach wohl in Sorge um seine Frau kein einziges Wort zu mir.“

Der Pfarrer atmete schwer auf.

„Gewiß wird sich alles aufklären, Herr Graf — ich bin so benommen von dem Gehörten, daß ich mich gar nicht zurecht finde. Gleich morgen früh will ich mit meinem Freunde Eilert darüber reden.“

„Tun Sie das bitte, Herr Pfarrer. Sie würden mir eine große Unruhe vom Herzen nehmen. Ich weiß selbst nicht, was ich befürchte. Vielleicht ist es der Gedanke, daß mein dunkles Schicksal sich noch düsterer gestalten könnte.“

Die Männer reichten sich die Hände. Vor Eilert verneigte sich der Graf tief und ein bittender Blick traf die hohe Mädchengestalt.

„Beten Sie für mich, gnädiges Fräulein“, sagte Reimer herzlich, „ich glaube, daß ich es nötig habe.“

Eilert neigte leicht den Kopf, dann verschwand ihre Gestalt in den Gartenstegen. Ruthard folgte langsam.

„Wenn Sie eine Stunde für mich übrig haben, Herr Pfarrer“, rief Reimer ihm über den Gartenzaun nach, „so besuchen Sie mich bitte im Erlenschloß — ich möchte so manches mit Ihnen besprechen.“

„Gern, lieber Herr Graf. Vielleicht schon morgen.“

Dann verflangen die Schritte.

Das Haupt tief gesenkt schritt Graf Waldbau am Kirchhof vorüber hinab zu der Birkenallee, deren schlanken, weißsilbrigen Stämme sich langsam im Nachtwinde wiegten.

Was war nur über ihn gekommen, welche eigene Empfindungen?

Einen Augenblick hatte er den wahnsinnigen Gedanken gehabt:

„Diese Frau ist meine Mutter.“

Das war natürlich lächerlich — nur ähnliche Schicksale lagen hier vor. Wenn es aber doch so war? Dann mußte er auch diese stille Zufluchtsstätte wieder aufgeben, dann mußte er fliehen, so weit ihn seine Kräfte trugen, dann war hier seines Bleibens nicht.

Ein heißer, brennender Schmerz stieg in seiner Brust empor. Er dachte der lieblichen Sonnenjungfer, die sein Herz beim ersten Sehen so gefangen genommen, die Sonnenjungfer, die die Braut eines anderen war.

Und ein ohnmächtiger Zorn packte ihn mit rasender Gewalt. Wie von Furien gehebt stürmte der Graf vorwärts, dem jetzt ganz im Dunkel liegenden Erlenschloße zu. Ein Nachtvogel flog mit heiserem Schrei über ihn hin und streifte sein Haupt. Da froh ein Grauen in sein wildberregtes Herz, ein Grauen vor dem Leben.

Zu derselben Zeit sagte Eilert zu ihrem Vater:

„Hat eigentlich Tante Margone in ihrer

ersten Ehe Kinder gehabt? Ich würde dann glauben, Graf Waldbau wäre ihr Sohn.“

„Kind, Kind“, mahnte der Pfarrer, die Antwort umgehend, „wie kommst Du zu solchen Trugschlüssen? Ihr Sohn müßte ja mindestens ein Prinz, vielleicht sogar ein Herzog sein, aber nicht ein simpler Graf Waldbau. Geh schlafen, Eilert. Der Tag hat uns genug der Aufregungen gebracht. Grübele nicht über Dinge, die, wie Du weißt, vergessen sein sollen und denen nachzuforschen wir kein Recht haben.“

Eilert küßte dem Pfarrer die Hand.

„Gute Nacht, Vater.“

„Gute Nacht, mein Kind.“

Der Vater stand in seiner noch dunklen Studierstube allein.

Beide Hände presste er gegen die Stirn.

„Herr, mein Gott und Vater“, murmelte er, „zeige mir ein Licht in dieser Wirrnis. Gib mir ein Zeichen, ob ich das Rechte tue.“

Lange sah er zum nächtlichen Abendhimmel auf, doch kein Stern erhellte die Nacht, nur der Wind heulte um den alten Kirchturm und überall war Grabesdunkel und Schweigen.

„Ich will morgen mit Eilert reden“, dachte Wigbert Ruthard tief aufseufzend, „die allen vergessenen Tage steigen wieder empor wie Schreckgespenster, doch nur dadurch können wir sie bannen, daß wir ihnen gewappnet entgegentreten.“

Er schlief diese Nacht nicht, der Pfarrer von Ninkrode. Und sein braunhaariges, stolzes Kind da oben in dem Giebelzimmer mit den weißen Mullvorhängen, das weinte, wie es seit der Mutter Tode nie geweint, die ganze Nacht.

Es hieß für Eilert ein Glied begraben, das flüchtig an ihrer Schwelle gestanden und das nun für immer gestorben war. Aber starr sein wollte sie, um keinem zu zeigen, daß auch sie litt. Die Tränen dieser Nacht konnte niemand sehen, sie mußten die letzten sein, die Eilert weinte.

Am andern Morgen suchte Pfarrer Ruthard schon zu ziemlich früher Stunde den Freiherrn von Ninkrode auf.

Eilert sagte ihm, daß Margone sehr schlecht geruht habe und daß Eilert und Helmgard fast die ganze Nacht bei Margone gewacht hätten. Jetzt sei die Kranke endlich eingeschlafen, nachdem die Herzkrämpfe, die Margone zuweilen heimsuchten, vorübergegangen.

Der Pfarrer sah sehr ernst aus.

„Ich fürchte, liebe Eilert“, sagte er, „wir gehen sehr trüben, aufregenden Tagen entgegen. Die dunklen Schatten aus vergangenen Zeiten scheinen wieder aufzustehen und daß es gelingt, sie zu bannen, dünkt mich zweifelhaft.“

„Sie machen mich ja ganz ängstlich, lieber Freund, was ist denn geschehen?“

„Bis jetzt noch nichts, doch ich habe das Gefühl, daß etwas geschehen könnte, was unseren lieben Sonnenhof verdüstert. Ich sehe ein Gespenst und um es energisch zu vertreiben, muß ich sofort mit Eilert reden.“

Eilert legte ihre Hand auf des Pfarrers Arm.

„Wigbert, Sie verschweigen mir etwas.“

„So ist es, verehrte Freundin, aber ich kann nicht darüber reden, ehe ich meiner Sache ganz sicher bin.“

Eilert seufzte.

„Ich lasse Sie nur ungern zu Eilert, er ist recht angegriffen von dieser Nacht und ich hätte gewünscht, daß er sich ausruhe.“

In demselben Augenblick öffnete sich die Tür des Arbeitszimmers und Eilert winkte schweigend dem Freund, der schnell bei ihm eintrat. Der Pfarrer erschraf, so elend und überwacht sah der Freiherr aus, der immer so frisch und blühend war.

Die Tür schloß sich hinter den beiden Männern und Eilert ging kopfschüttelnd ihren Geschäften nach. Doch ihre Gedanken waren heute nicht bei dem Federweil, das sie versorgte und in der Milchammer schöpfte sie die Sahne in die Magermilch, das war ihr in ihrem ganzen Leben noch nicht passiert.

Allerlei dunkle Vorstellungen quälten sie. Sie zitterte um das Glück ihres Bruders und um das seiner Frau. Vom Erlenschloß kam das Unglück, mit seinem Bewohner war es in den Sonnenhof eingezogen.

Auch das Brautpaar Helmgards schien ihr sehr fragwürdiger Natur.

(Fortsetzung folgt.)

Das höhere Gesetz.

Novelle von Reinhold Ortmann.

Nachdruck verboten.

(8. Fortsetzung.)

Daß er in solcher Gemütsstimmung einen sehr schlechten Gesellschafter abgab, war gewiß nur natürlich. In Wahrheit ging alles, was er jetzt noch in diesem Hause sah und hörte, an ihm vorüber wie ein Traum. Er vernahm einen Schwall verbündeter Worte, auf die er halb mechanisch mit eingelernten Phrasen Antwort gab. Er sah in liebreizende, lachende Mädchengesichter, in blühende Braune und blaue Augen, deren herausforderndes Funkeln sicher jedem andern als eine gar holde Versuchung erschienen wäre. Ihm aber machten sie keinen andern und tieferen Eindruck als die gemalten Porträts an den Wänden; denn vor seiner Seele stand unwischbar ein anderes blaßes, todesstrahliges Antlitz; er fühlte noch immer den ersten, vorwurfsvollen Blick eines Augenpaares auf sich ruhen, dessen leuchtender Glanz in heißen Tränenströmen erloschen war — und er vergaß darüber alle die kleinen Artigkeiten und Schmeicheleien, die ihm einst im Geplauder mit hübschen jungen Damen so zahlreich zur Verfügung gestanden hatten.

Die Geburt eines gesunden, strammen
Sonntagsjungen zeigen hocherfreut an
Edmund Kloos und Frau
Margarete, geb. Baum.
Sagan, den 1. Februar 1920.

Am 31. Januar verschied plötzlich
der Hausbesitzer und Rentier
Herr August Hoffmann
aus Ober Waldenburg,
im ehrenvollen Alter von 78 Jahren.
Der Verstorbene war von 1890 bis 1919 ununter-
brochen Mitglied der Gemeindevertretung bzw. des
Gemeindevorstandes, sowie der verschiedensten Aus-
schüsse.
Diese Ehrenämter hat er in uneigennützigster
Weise verwaltet und stets regen Anteil an den Ge-
meindeinteressen genommen.
Wir werden sein Andenken in Ehren halten.
Ober Waldenburg, den 2. Februar 1920.
Der Gemeinde-Vorstand.
Die Gemeinde-Vertretung.
Hinze.

Freitag mittag 12^{1/2} Uhr verschied in Breslau
sanft nach kurzer Krankheit unsere liebe, gute
Tochter und Schwester
Selma.
Dies zeigen tiefbetrübt an
Die trauernde Mutter Frau **Berta Thomas,**
Gertrud und Emma Thomas, als Schwestern.
Nieder Hermisdorf, den 3. Februar 1920.
Die Beerdigung fand in Breslau statt.

Zu unser Genossenschaftsregister ist am 30. Januar 1920 bei der
unter Nr. 42 eingetragenen Genossenschaft „Warengrößeneinheits-
genossenschaft für den niederschlesischen Industriebezirk, eingetra-
gene Genossenschaft mit beschränkter Haftung, in Waldenburg
in Schließung“, eingetragen: Die Genossenschaft ist durch Beschluss
der Generalversammlung vom 9. Januar 1920 aufgelöst. Liquidatoren sind die Kaufleute **Arthur Matthäi und Anton Reichelt,**
beide von hier.
Amtsgericht Waldenburg Schl.

**Betr. Impfung für den Impfbezirk Waldenburg
und den Impfbezirk Waldenburg-Altwasser.**
Behufs Aufstellung der Impflisten werden hiermit die-
jenigen Eltern, Pflegeeltern usw., welche von auswärts zuge-
zogen sind und impflichtige Kinder haben, aufgefordert, ihre
nicht am hiesigen Orte geborenen Kinder oder Pflege-
kinder bestimmt bis zum 7. Februar d. Js. im Ein-
wohner-Melbeamten Waldenburg (Pfleischer Hof, Erdgeschoss,
Zimmer 5) zur Impfliste anzumelden. Bis zu diesem Termine
sind auch die Impfscheine derjenigen Kinder dazuliegen vorzu-
legen, welche 1919 geboren und bereits im Geburtsjahr ge-
impft worden sind.
Unterlassungen der Anmeldung müssen auf Grund des
Impfgesetzes zur Bestrafung gezogen werden.
Waldenburg, den 26. Januar 1920.
Die Polizei-Verwaltung.

Städtischer Mohrrüben-Verkauf.
Im städtischen Keller, Bäckersstraße, findet Mittwoch ein
Verkauf von roten Mohrrüben zu Futter- und Speisewecken zum
Preis von 16 M. je Zentner statt.
Waldenburg, den 3. Februar 1920.
Der Magistrat.

Petroleumausgabe Waldenburg i. Schl.
Auf Abschnitt Nr. 4 der Petroleumkarten können für den
Monat Februar 1920 3 Liter Petroleum entnommen werden.
Die Ausgabe erfolgt ab 4. Februar 1920 durch die Verkaufs-
stellen:
Konsumvereinslager Nr. 15 Hochwaldstraße,
8 Hermannstraße,
8 Töpferstraße,
Kaufmann C. Anders, Ring,
Krugel, Hermannstraße,
E. Hanka, Stadthaus.
Stadthaus Altwasser.
Kaufmann Hollwig, Charlottenbrunner Straße 110,
Hoffmann, Feldstraße,
Kaufmann Lützel, Karlshüttenstraße,
Schirmer, Charlottenbrunnerstraße.
Es wird darauf hingewiesen, daß Petroleum nur auf grüne
Karten, welche von der Stadtgemeinde Waldenburg ausgestellt
sind, abgegeben werden darf.
Waldenburg, den 2. Februar 1920.
Der Magistrat.

Gemeinde und Gut Ober Waldenburg.
Wehl für fehlende Kartoffeln.
Für die Woche vom 2. bis 8. Februar 1920 können bei den
hiesigen Kaufleuten für fehlende Kartoffeln auf die Kartoffelmärkte
700 Gramm Roggenmehl in Empfang genommen werden.
Ober Waldenburg, 3. 2. 20. Der Gemeindevorsteher.

Ober Waldenburg.
Auf Grund des Gesetzes vom 7. August 1911, betreffend die
Besuchung blinder und taubstummer Kinder, werden hiermit die
Eltern und Vormünder von taubstumm und blinden, sowie
solchen Kindern, welche hochgradig taub und schwachhörig sind
und das 4. Lebensjahr zurückgelegt haben, hiermit aufgefordert,
dieselben sofort, spätestens aber bis zum 10. Februar 1920 im
hiesigen Amts- und Gemeindegut anzumelden.
Ober Waldenburg, 2. 2. 20. Gemeindevorsteher.

Ober Waldenburg.
Behufs Anfertigung der Impflisten werden hiermit diejenigen
Eltern, welche von auswärts zugezogen sind, aufgefordert, ihre
nicht am hiesigen Orte geborenen impflichtigen Kinder bis spätestens
zum 15. Februar 1920 im hiesigen Amts- und Gemeindegut
während der Dienststunden von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr nach-
mittags anzumelden.
Bis zu demselben Termine sind auch die Impfscheine aller
derjenigen Kinder hier vorzulegen, welche 1919 geboren und auch
im Geburtsjahr bereits geimpft worden sind.
Ober Waldenburg, 2. 2. 20. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermisdorf.
Im Anschluß an die öffentliche Versammlung am 25. d. Mts.
gebe ich hierdurch bekannt, daß Meldungen zum Eintritt in die
Einwohnerwehr
bis einschließl. 14. Februar ex. in der Zeit von 9—1 Uhr vor-
mittags im Gemeinde-Sekretariat, Amtshaus 2 Treppen, entgegen-
genommen werden.
Ich bitte diejenigen Einwohner Nieder Hermisdorfs, welche
der Versammlung am 25. d. Mts. nicht beigewohnt konnten, ihre
Meldung zur Einwohnerwehr in dem vorgenannten Zeitraum
nachzuholen.
Nieder Hermisdorf, den 30. 1. 20. Gemeindevorsteher.

Neufendorf.
Ausgabe der Zuckerzulagenkarten für Februar für Kinder
im 1. Lebensjahre Mittwoch den 4. Februar 1920, vormittags
Punkt 9 Uhr.
Neufendorf, 3. 2. 20. Der Gemeinde-Vorsteher.

Verkäuferin,
nicht unter 20 Jahre, für den Laden (nur Glaschenverkauf)
einer Spirituosenfabrik per bald oder später
gesucht.
Gesuche mit Zeugnisabschriften und Bild unter Nr. 500
an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Nebenverdienst
a. Existenzsuchende, Vertreter,
Versandstellenref., Versandge-
schäfte etc. lesen, um vorwärts
zu kommen, fortwährend den
„Fortschritte“, Abonnement 24
Mk. (kann jeden Tag beginnen)
10 Mk. Probe-Nr. 1,50 Mk. inkl.
vielen nützlichen Angeboten
(vorherige Einsendung). Kosten-
los! Rat. Verlag „Fortschritte“,
Sonnenberg 140 S.-M. Postf. 87.

Banklehrling
mit mindestens einjährigem
Zeugnis, sowie für sofort
Kontoristin
für leichte buchhalterische Arbeiten
mit guter Handschrift. Bewer-
bungen an
**Waldenburger Handels-
und Gewerbebank**
c. o. m. h. S.

Lohnender Nebenverdienst.
Die Hauptvertretung erster
Feuer-Vers.-A.-G., welche auch
Anfall und Haftpflicht betreibt,
ist mit bestehendem Inkasso und
hohen Provisionen zu vergeben.
Bewerbungen unter B. G. in die
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ein tüchtiger Schneidergeselle
findet dauernde Beschäftigung
August Süßmuth,
Friedländer Straße 35.

**Wer gibt ein Scherlein für die dies-
jährige Konfirmanden-Bescherung
der evangelischen Frauenhilfe?**
Gaben nehmen dankend entgegen:
Frau Major Fröhlich, Wilhelmstraße 2,
Pastor prim. Hörter, Kirchplatz 4,
sowie sämtliche Bezirksdamen.

**Tüchtigen, zuverlässigen
Kutscher,**
guten Pferdepfleger, stellt ein
Fritz Ruh, Bahnspediteur.

Damen
für leichte Reisetätigkeit von
großer Verlagsanstalt bei
guter Bezahlung sofort ge-
sucht. Meldungen an Frau
Jursch, bei Frau Pätzold,
Waldenburg i. Schl., Salz-
brunnen Weg 3.

Tüchtiges Mädchen
für Hausarbeit in kinderreichem
Haus gesucht.
Frau Geheimrat Fischer,
Berlin-Dahlem, Miquelstr. 61.
Wegen Verheiratung meines
jetzigen suchte ich ein in
Haushalt firmes älteres, besseres
tüchtiges Alleinmädchen
Frau Direktor Steinkamp,
Schaeffstraße 7.

kleine Anzeigen
wie:
Geldgesuche und Angebote,
Verkaufe, Kaufgesuche,
Stellengesuche und Angebote
usw. usw.
finden in der
„Waldenburger Zeitung“
zweckentsprechende Verbreitung.

Sung! Eilt!
Grasse Geldlotterie zum Besten
des Marins-Gesundungsheimes.
Ziehung am 16., 17. u. 18. Febr. 1920.
Gewinn-Kap. 375 000 Mk.
Hauptgewinne
100 000 „
50 000 „
20 000 „
10 000 „
5 000 „ usw.
bar ohne Abzug.
Originallosse versendet in jeder
Anzahl zum Preise von Mk. 3.30,
Porto und Liste 45 Pfg., gegen
Voreinsendung od. Nachnahme.
Hauptlose-Verlag
Wihl. Matthews, Hamburg 23.

Wäsche zum Plätten
nimmt noch an
Frau Hoffmann, Auenstr. 3, I.
30000 Mark
werden auf Neubau zur sicheren
Hypothek gesucht. Offerten unter
Z. G. in die Geschäftsstelle dieser
Zeitung erbeten.

**Größere
Einfam.-Villa,**
mögl. m. Gart., ob. 2—4 Zim.,
Haus m. bis 1. 4. od. spät. frei-
werd. groß. Wohnung sof. z. Kauf.
gef. Agent. zahle hohe Provision.
Ing. Maerz, Breslau-Friedern,
Baltische 28.

Kisten
in gutem Zustande
kauft
Paul Opitz Nachf.,
Friedländer Straße 33.

ALTEISEN
kauft
Max Guttman,
Dittersbach, Hauptstraße 2,
Bismarck 894.

**Kognak-, Seht-,
Rot- u. Weißwein-
Flaschen,
sowie Steinkrüge**
kaufen zu höchsten Preisen
Gustav Szeflinger, G. m. b. H.

Ihr Zopf ist rot!!!
darum
müssen Sie ihn färben lassen.
Anfärben und Ausarbeiten
alter Haarfärbteile bei
Helene Bruske, Töpferstraße
Nr. 26, I.

Herben-Nahrung!
„Herbobil“
Bei Blutmangel, Nervosität, Schwäche
vorzüglich bewährt. Herzlich empfohlen.
Garantieren; durchaus unschädlich. Ver-
such. Sie. Sie werden aufs. sein. 1 Dose
2.50, 3 Dosen 7.— Mk. — Porto extra.
— Hrl. L. in G. schreibt: „Ihre letzte
Sendung erhalten, bin sehr zufrieden. Bin
viel frischer u. fröhlicher; es ist überraschend,
wofür ich Ihnen sehr danke. Werde es
weiter empfehlen.“ Apotheker R. Müller
Nachf., Berlin E. 78, Zornstraße 14.

Wunderwaren
Buttersprizen, Feuertropfen,
geg. Periodenst. 21.6, stark 21.12,
sani-
täre Frauenartikel.
Anfragen erbeten. Versandhaus
Housinger, Breiden 160, Am See 37.

**Wie ein
Wunder**
wirkt Apotheker Dr. Uecker's Heilsalbe geg.
Hautausschlag, Flechten, Geschwüre, Bein-
schäden, Krampfadern (besonders bei
Frauen), offene Fäule, Wunden, wund-
erliche Haut, Frostschäd., Verbrennung usw.
— Die Salbe wirkt hautbildend,
schmerz- und juckreizstillend. Original-
packung 4 M. 4.50 u. M. 7.50. Nur allein
echt durch die Apotheken zum Goldenen
Adler, Berlin 159 Alexandrinenstr. 41. Oegr.
im Jahre 1895. Zweitalt. Apotheke Berlins.

Künzel's Naturheil-Institut,
Waldenburg Schl., Auenstr. 24 b, I,
..... 2 Minuten vom Vierhäuserplatz.
Behandlung aller Krankheiten nach der Naturheilmethode.
Röntgen-Laboratorium, sowie sämtliche Apparate
d. modernen Lichttherapie.
Chemische Urinuntersuchung.
Sprechzeit: vorm. 8—11, nachm. 2—5, Sonntags 8—11
Uhr. Mittwoch nachm. keine Sprechstunde.

9.00 Mark
für eine Silber-Mark,
Gold höchster Tagespreis.
Hanisch, Altwasser,
Charlottenbr. Str. 8, 1. Etg., gegenüber der ev. Kirche.

Ich suche alte Gebisse,
auch zerbrochene und ganz alte Teile zu kaufen.
Pro Zahn bis M. 10.—, in Gold- u. Platinverarbeitung bis **M. 30.**
Brennstifte, Platin Tagespreise.
Ankauf nur Mittwoch den 4. Februar, von 10—4 Uhr, im Hotel „Selber Löwe“.
Bartsch.

Baumtrebs — Blutläuse,
sowie sonstiges Ungez. vernichtet garantiert
gef. gesch. „Lemberg-H.“ gef. gesch.
heilt alle Wunden, Wirt meldet gestr. Bäume. Glänzende An-
erkennungen, Prospekte gratis.
P. Lemberg, chem. Fabrik, Breslau, Brüderstraße 53.

Kranken-An- u. Abmeldescheine sind vorrätig in der
Geschäftsstelle der **Waldenburger Zeitung.**

Wer tauscht eine in Ohlau, Hauptstraße,
gelegene, sofort beziehbare
3 Zimmerwohnung
geg. **2—3 Zimmerwohnung**
in Waldenburg, Weißstein oder Bad Salzbrunn?
Gefl. Zuschriften an **Paul Seedorf, Kunstschlosser-**
meister, Waldenburg.

Gasthof zur „Stadt Friedland“.
Anschank von **Schultheiß-Bier.**

Wiener Café, Waldenburg.
Ab 1. Februar neue Hanskapelle.

Heute Dienstag:	Freitag:
Populärer Abend.	Ein Abend in Wien-Berlin.

Täglich nachm. v. 4—6, abends v. 7—11 Uhr:
Künstler-Konzert.

Jeden Sonntag von 1/2 11 bis 1/2 1 Uhr: **Matinée.**

Stadt-Theater Waldenburg.
Donnerstag den 5. Februar 1920:
Zum letzten Male!
Ungeheurer Seiterkeitserfolg! Bransende Nachjahren!
Auch ich war ein Jüngling!
Schwant in 3 Akten von Real und Ferner.

Die Entstehung der Bibel.
Ueber obengenanntes Thema findet am Mittwoch den 4. Fe-
bruar, abends 7/8—9 Uhr, im Missionsaal Auenstraße 9,
Hof, 1 Treppe, eine Bibelstunde statt, wozu jedermann herzlich
eingeladen ist. Eintritt frei. Redner: A. Arnold.

Union-Theater
Dienstag bis Donnerstag:
Sherlok Holmes,
13. Detektiv-Abenteuer.
John Barrent
und seine Geliebte.
4 Akte. Spannendes Drama. 4 Akte.
Ferner:
Im Schatten des Glücks.
Hochinteressantes Schauspiel.
Gespielt von ersten Künstlern.
3 Akte. Großer Lacherfolg! 3 Akte.
Los erster Maskenball.
Mit **Anna Müller-Linke.**
Künstlerische Musik.

Orient-Theater.
Nur 3 Tage! Nur 3 Tage!
Von Dienstag bis Donnerstag:
Der Tänzer
II. Teil!
Auch verständlich für den, welcher den ersten Teil
nicht gesehen hat.
4 große Akte. 4 große Akte.
Ferner das hochinteressante Filmwerk:
Wenn ein Mädchen hübsch ist.
Nach dem Roman **Im Wasserwinkel** von
W. Helmberg.
In der Hauptrolle:
Edith Meller.
5 Akte! 5 Akte!
Prächtige Ausstattung, vornehme Handlung,
erstklassige Musikbegleitung!

Apollo-Theater.
Dienstag bis Donnerstag:
Wieder ein schöner Spielplan!
Das große Detektivdrama in 5 Abteilungen:
„Der Mann mit der Narbe!“
Oder: **„Wie ich ermordet wurde!“**
In der Hauptrolle: Der bekannte Detektiv
Ralph Foerder.
Außerst spannende Handlung.
Hierzu das drollige Lustspiel:
„Er oder Er!“
2 Akte. 2 Akte.
„Es ist nicht so fein gesponnen!“
1 Akt. 1 Akt.

Preussische Klassen-Lotterie.
Kauflose
II. Klasse Ziehung 12. und 13. Februar:
1/8 1/4 1/2 1/1
10.50 21. 42. 84. M.
Porto 20 Pf.,
wieder vorrätig.
Die Erneuerung der Lose
II. Klasse 241. Lotterie muß
bis spätestens den 6. Febr.,
abends 6 Uhr, erfolgen.
Vollberg,
Preuß. Lotterie-Einnehmer
Waldenburg i. Schl.

Achtung!
Ihr Geld ist nicht verloren!
Wir sind in der Lage, jedes
Kapital bei günstiger Verzinsung
auf Hypotheken, Grundstücken und
Bergleichen unterzubringen.
Wenden Sie sich noch heute
vertrauensvoll an das
Annoncen- u. Auskunftsbüro
Weigstein, Hauptstraße 118.

Damen-Strohhüte,
Herren-Panama- und Filzhüte
werden zum ~~Neu~~ Umprägen
angenommen.
Elisabeth Bender,
Waldenburg Neust., Brangelstr. 2.

Weißer Leinwand-Glaserkitt
— in 1, 2 1/2 und 5 kg.-Dosen —
Ausführung sämtl. Reparaturen
an Schwimmern, Klosetts und
Wasserzaphänen.
B. Nowak, Altwasser,
Waldenburger Straße 37.

Zinshaus
mit Hausgarten bald zu ver-
kaufen. Offerten unter F. W. in
die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

**Herrenschneider-
Nähmaschine**
bald billig zu verkaufen bei
Teuber, Weißstein, Klurstr. 1.

Ein gut erhaltener
Herren-Geppelz
mit gutem, schwarzem Tuchbezug,
sowie Stuncksfragen ist preis-
wert zu verkaufen. Zu erfragen
in der Geschäftsstelle dieser Sta.

Wieder eingetroffen:
Militär-Kitelwas
von 45 Mark an,
Militär-Hosen
von 25 Mark an,
schwarze Militär-Mäntel,
zu Anabenanzügen usw. geeignet,
35 Mark.

Belzjaden 55 Mark,
und viele andere neue und ge-
brauchte Herren- und Burischen-
Kleidungsstücke bei
Teuber, Weißstein, Klurstr. 1.

**Goldgrauer Alter, Augus und
N. Schube zu verkaufen. Wo?**
fragt die Geschäftsstelle d. Stg.
Betrocknete Kartoffelschalen
kauft Kuhn, Kirchplatz 4, 2. Et.
5-Zimmer-Wohnung, oder 4
Zimmer und Kontor beson-
ders, wird für April d. Js. oder
später in Stadt Waldenburg
oder den Orten an der Straßen-
bahn gesucht. Offerten erb. u.
E. K. 2 in die Geschäftsstell.
dieser Zeitung.